

HERMANN REIFENBERG

LITURGIE VOM TRIENTER KONZIL BIS ZUM 2. VATIKANUM

I. Allgemeindarstellungen; Grundlagen; Sammelausgaben

I 1. Einzelpersönlichkeiten

H. F. FRIEDERICHS, *Der „Schotte“ in Gutenbergs Wappen und der aztekische Pochteca als Analogon. Ein Beitrag zur Ikonologie und Soziologie des Mittelalters* (GutJb [1973] 100–104). Die Darstellung beschäftigt sich mit J. GUTENBERGS Wappenbild u. den verschiedenen Deutungen. Dabei hat die Schildfigur (Bettler, Pilger, Jude, Buckliger) Anlaß zu unterschiedl. Meinungen gegeben. Vf. ist der Ansicht, es sei ein „Schotte“ im Sinne von „Krämer“ (Schottenkrämer, d. h. Verkäufer von Waren). Schotte konnte bedeuten: Mann von den brit. Inseln oder: (iro-schott.) Mönch, daneben: Krämer, oder: Wanderhändler. Im Zus.hang damit erläutert der Autor verschiedene spezielle Bezüge des MA u. erwägt, daß Gutenbergs Vorfahren (Handelsleute) durchaus einen „Schotten“ (Handelsmann) in ihr Wappen gewählt haben könnten. Er berichtet ferner von indian. Figuren, die als Händler ihre Waren auf dem Rücken trugen u. an einen „Buckligen“ erinnern (z. B. die Figur des „Pochteca“), dabei aber nicht nur Handelsleute sind, sd. darüber hinaus Ehre genießen bzw. Funktionen wie Nachrichtenüberbringer, „Diplomat“ u. ä. wahrnehmen. Von daher ergeben sich interessante Parallelen zum Erfinder der Druckkunst bzw. seinem Stand, seinem Geschlecht u. seinem Wappen. 1409

H. ROSENFELD, *Gutenbergs Wappen, seine Entstehung und die angeblich jüdischen Ahnen Gutenbergs. Zugleich ein Beitrag zur Namen- und Kulturgeschichte des ausgehenden Mittelalters* (GutJb [1974] 35–46). Vf. stellt fest, daß man bei der Beurteilung von J. GUTENBERGS Wappen zunächst einmal die Wappenfiguren identifizieren muß, erst eine 2. Frage sei es, welche Schlüsse auf Entstehung, Urheber, Träger u. ä. möglich sind. Im Zus.hang damit kommt er auf Vermutungen zu sprechen, die das Wappen Gutenbergs (u. seiner Ahnen) auf Juden zurückführen, u. lehnt sie, gestützt auf von ihm beigebrachte Belege, ab. Ähnlich geht es den Deutungen der Schildfigur in Gutenbergs Wappen als Handelsmann (so H. F. FRIEDERICHS [GutJb 1973]; vgl. Nr. 1409). Er plädiert dafür, daß das Wappen Gutenbergs einen Bettler darstellt (mit Schale u. Stab), u. zw. so, wie ihn das MA sah: unter relig. Aspekt; auch dafür bringt Vf. entsprechende Zeugnisse bei. Von daher glaubt er dann sagen zu können, daß „Bettler“ mit dem (oft) synonym gebrauchten (Wort) „Schotte“ (d. h. ziehender Bettler) gleichgesetzt werden kann. – Rez. möchte freilich auch nach Lektüre dieses Aufs. skeptisch-ironisch fragen: Ob nun der Streit um Gutenbergs Wappen endgültig begraben ist? 1410

F. MERZBACHER (Hg.), *Julius Echter und seine Zeit. Gedenkschrift aus Anlaß des 400. Jahrestages der Wahl des Stifters der Alma Julia zum Fürstbischof von Würzburg am 1. Dezember 1573* (Echter, Würzburg 1973). Der Gedenkb. ist dem (eigenl.) Gründer der Univ. Würzburg u. auch sonst in mancherlei Hinsicht berühmten Würzburger Bischof JULIUS ECHTER VON MESPSELBRUNN (1573–1617) gewidmet. Auf diesem Hintergrund werden maßgeb. Bereiche seines Wirkens gewürdigt, so zunächst Landeskultur u. Außenpolitik (H. JÄGER; P. BAUMGART), Julian. Gesetzgebung (F. MERZBACHER; W. TRUSEN), Univ. u. gelehrte Bildung (G. SPENDEL; J. HASENFUSS; TH. FREUDENBERGER; J. MARTIN; E. BERNECKER). Für die Theol. sind schließlich v. a. folgende Aufs. wichtig: *Schulische Restauration und klerikale Reform* (G. PFEILSCHIFTER); *Die Würzburger Juliusspitalpfarre* (A. WENDEHORST) u. *Das Würzburger Priesterseminar* (R. WEIGAND). Der Bd. vermittelt interessante u. buntgemischte Aspekte einer kirchlich wie politisch hochinteressanten Zeitspanne u. eines ebensolchen Fürstbischofs. 1411

G. STEFANI, *Musica e religione nell'Italia barocca* (Uomo e cultura. Testi 14 [Flaccio, Palermo 1975]). Vf., während vieler Jahre Professor für Musikologie u. Semiologie am Institut Catholique in Paris u. am Päpstl. Lit. Institut S. Anselmo in Rom, verantwortlich für ein gut Teil der neueren ital. Gesangstexte während der Lit.fei., legt hier ein gediegenes Werk vor.

Sein Wert besteht v. a. in der gut dokumentierten Darstellung der Zusammenhänge, des allgemeinen kulturellen Hintergrundes kirchl. u. allgemein relig. Musik im Zeitalter des Barock. Vf. hatte bereits ein gutes Fundament für diese Darstellung geboten in seinem Buch *Musica barocca. Poetica e ideologia* (Bompiani, Milano 1974). Im einzelnen spricht das 1. Kp. von *Culto e rito* (11–85); das 2. behandelt *Capelle Musicali* (89–137); im 3. Kp. werden die Probleme des *Canto fermo* besprochen (141–183); das 4. Kp. erörtert *Devozioni: Laudi e Oratori* (187–231). Ein reichhaltiger bibliograph. Anhang zeigt das Quellenmaterial, auf das sich Vf. in seiner Arbeit gestützt hat (235–261). B. N. 1412

H. CLASS, *Philipp Jacob Speners „Pia desideria“*. *Anfragen an die Kirche von heute – Leitlinien für die Kirche von morgen* (Calwer, Stuttgart 1975). Die Broschüre stellt vor dem Hintergrund Ph. J. SPENERS bzw. seiner *Pia desideria* (Jahr 1675) verschiedene Fragen an die Religiosität unserer Zeit. Zunächst geht K. GOTTSCHICK nach einem Überblick zum Leben Speners u. einer Charakteristik der *Pia desideria* auf Speners Vorschläge, seine Beziehung zu M. LUTHER sowie seine Auswirkungen zur damaligen Zeit ein. Danach beschäftigt sich C. mit Aspekten wie: Unsere Kirche, Mitarbeit, Theol., Lehre, Gefahren, Gemeinde, Bibelkenntnis u. ihr Verständnis, Bruderdienst, Gliederung der Kirche, Ökumene sowie theol. Ausbildung. Die Schrift bietet eine bedenkenswerte Gewissensforschung, verbunden mit Impulsen – u. das für alle Kirchen unserer Zeit. 1413

H. BAUCH, *Die Lehre vom Wirken des Heiligen Geistes im Frühpietismus. Studien zur Pneumatologie und Eschatologie von CAMPEGIUS VITRINGA, PHILIPP JAKOB SPENER und JOHANN ALBRECHT BENDEL* (Reich, Hamburg–Bergstedt 1974). Aufgabe der Unters. ist es, Licht in die wenig erforschte Zeit des Frühpietismus zu werfen. Zu diesem Zweck werden 3 Vertreter dieser Zeit hinsichtlich ihrer Pneumatologie u. Eschatologie befragt. Es sind dies der reformierte Westfriese CAMPEGIUS VITRINGA (1659–1722), der luther. Elsässer PHILIPP JAKOB SPENER (1635–1705) u. der luther. von J. BRENZ geprägte Schwabe JOHANN ALBRECHT BENDEL (1687–1752). In einem Anhangsexkurs wird SPENERS Benutzung von M. LUTHERS Werken nachgewiesen, ein Sachindex bietet Hilfen beim Aufsuchen entsprechender Aspekte. Vorbildlich und für andere nachahmenswert ist eine kurze Zus.fassung der Ergebnisse; sie wird dreisprachig: dt., engl. u. franz. vorgelegt. – Zum Inhalt ist zu sagen, daß lt. Vf. – unbeschadet verwickelter Details – die (alle) 3 behandelten Theoll. eine „biblisch begründete Erwartung des Endes der Welt u. des damit beginnenden Reiches Gottes, also eine ausgesprochene Zukunfts-Eschatologie“ (13) vertreten. – Aufgrund bestimmter Parallelen beschließt Vf. sein Werk mit einem Abschnitt über G. W. F. HEGEL (1770–1831). Ein solcher Exkurs scheint ihm im Sinne eines Verfremdungs-Effektes sinnvoll. Während nämlich bei den 3 Theoll. Gegenwart u. Zukunft in Spannung zueinander stehen, läßt Hegel die Zukunftserwartung gänzlich in der jeweiligen Gegenwart aufgehen. 1414

D. BLAUFUSS, *Spener-Arbeiten. Quellenstudium und Untersuchungen zu PHILIPP JAKOB SPENER und zur frühen Wirkung des lutherischen Pietismus* (H. Lang, Bern – P. Lang, Frankfurt 1975). In der vorliegenden Unters. bemüht sich Vf. v. a. darum, „Hilfe zu einer möglichst weitgehenden Auswertung des lange bekannten, aber aus verschiedenen Gründen schwer auszuschöpfenden Briefwechsels SPENERS“ (V) im Zusammenhang mit dem im Titel genannten Spezialthema zu geben. Solches Vorgehen erscheint im Sinne einer Realdefinition „was Pietismus ist“ unerlässlich. Von daher unternimmt er folgende Schritte: Gegenwärtige Forschung, Quellenstudium zu Speners Briefwechsel, Untersuchung zu Speners Berliner Mitarbeiter J. C. SCHADE u. seinem liter. Werk. Die Sichtung des Materials zeigt, daß dabei auch zahlreiche Probleme vorhanden sind, die in der kath. Theol. eine Rolle spielen (Beichtstuhlstreit u. ä.). 1415

B. WULF, *Maximen des Christentums. Goethes religiöse Welterfahrung* (Urachhaus, Stuttgart 1975). Die einzigen (3) Anmm. in diesem Buch beziehen sich auf Veröffentlichungen von R. STEINER (auch 155 im Text genannt), u. 46 wird die Übers. von Gen 1,1f durch den „Sprachforscher u. Theologen H. BECKH“ nach der Monatsschrift *Die Christengemeinschaft* 11 [1934/1935] H. 3 zitiert. Das sind, außer etwa – für den Kundigen – dem Verlagsnamen, die einzigen direkten Hinweise auf die Sicht, aus der hier unter dem anspruchsvollen Doppeltitel der Versuch unternommen wird, völlige Übereinstimmung zw. Grundlehren GOETHES u.

der Bibel darzustellen. Das Vorgehen sei an 3 Beispielen illustriert: Zu der Bühnenanweisung im *Faust* [II 3], nach der Phorkyas Kleid u. Mantel, von Euphorion zurückgelassen, aufhebt u. damit ins Proscenium steigend zu sagen hat [W. läßt die drei 1. Zeilen aus]: „Hier bleibt genug Poeten einzuweißen“, sagt W. (21): „So ist jenes Wort Christi [*Job* 13,31 ff] wärmend wie ein zurückgelassener Mantel der Liebe“ (allenfalls hätte an die in der Ostersequenz genannten *vestes* im leeren Grab erinnert werden können, aber zu dieser Geschichte bringt W. 31 aus *Job* 20,15 eher die Lehre vor, Maria habe „den Gärtner der Erde“ gesehen). – Nach dem Satz (in dem an sich schönen Kp. über Goethes Verhältnis zur Musik) „[Für Goethe] war Musik unmittelbare Offenbarung des Göttlichen u. Wirklichen“ fährt W. (101) fort: „Sehen wir nun wieder auf die Geburt Jesu u. durch sie auf den Gang der Menschheitsentwicklung“ (es hätte weit näher gelegen, Goethes Vorstellung von Himmelsmusik mit der bibl. der himml. Lit. in Verbindung zu bringen, aber die Geistestiefe zeigt sich erst ganz im Zusammenstellen des Inkommensurablen). – Endlich: Nach dem Satz „Die menschl. Seele fühlt den Halt, dessen sie bedarf, wenn sie alljährlich im Frühling nach der Osterzeit den Verlust Christi miterlebt, der am Himmelfahrtstag sich dem menschl. Bewußtsein entzieht“, heißt es: „Es war um die Himmelfahrtszeit des Jahres 1787. Goethe befand sich in Italien. Zum Studium der antiken Vergangenheit gesellte sich lebendiges Interesse für die Pflanzenwelt“ (es folgt die Stelle, die in der *Italienischen Reise* unter dem 17. Mai steht, aber Goethe sagt darin nichts davon, daß er den Himmelfahrtstag überhaupt wahrgenommen habe oder daß er das Geheimnis dieses Festes wie W. kosmisch verstanden habe; weit sinnvoller wäre es gewesen, an die Kräutersegnung an Mariä Himmelfahrt zu erinnern). – W. schließt sein Büchlein mit den von Kanzler F. TH. MÜLLER (eine seiner Hauptquellen) berichteten Worten Goethes: „Ob ihr mich gleich für einen Heiden haltet“. Rez. hat sich in seinen Studienjahren mit dem von seinem Lehrer H. A. KORFF etablierten Goethebild (dessen polit. Auswirkungen heute selbst in der DDR vergessen werden) auseinandersetzen müssen u. ist dann der Verbreitung der früheren kath. Auffassung von Goethe als dem großen Heiden im engl. Sprachbereich nachgegangen. Er hat demgegenüber gezeigt, daß man aus Goethes Beziehungen mit kath. Wissenschaftlern (s. das Zitat aus J. S. ZAUPERS Tagebuch, das W. seinem Buche voranstellte) hier indirekt erhebliche Korrekturen anbringen kann. In einer W. entgegengesetzten Sachhuberei hat er in Detailsstudien gezeigt, daß Goethes Wirklichkeitsverständnis dem der Lit. nahe war. Wenn W. 7 sagt, das Christentum habe „die einzelne Menschenseele in der Klosterzelle mit seiner Wahrheit erschüttert“, 25 die Sakr. erwähnt, 32 zw. ST. GEORGE u. Goethe „den [welchen?] Mönch vom Berge Athos“, 42 für die Lehre von den Engelchören JACOBUS DE VORAGINE [warum gerade ihn?] u. 104 „den [welchen?] Gottsucher aus dem ausgehenden MA“ (s. u.) zitiert, so weist er nur scheinbar in die gleiche Richtung. Sein Buch illustriert eine sich als höher oder tiefer vorstellende Spiritualisierung der Wirklichkeit, die heute vielen den Kirchen Entfremdeten geistige Heimat u. Quelle ihres Selbstbewußtseins ist. Als solches ist es v. a. in Achtung des Ernstes (W.s Kp. über Tod) in seinen psycholog. u. histor. Grundlagen zu würdigen. Es verdeutlicht auch die bildungssoziolog. Situation dieses Wirklichkeitsverständnisses. Lesern, denen man die Worte des genannten Gottsuchers *Jesus mihi omnia* übersetzen oder KANT als „den Philosophen Immanuel K.“ mit Jahreszahlen vorstellen muß (64), dürfte es schwer fallen, die von W. zitierten Stellen in den Originalveröffentlichungen im Zusammenhang nachzulesen, zumal ihnen W. dazu kaum Hilfe bietet, denn was sagen ihnen Namen wie „Henriette v. Beaulieu“ (38) oder „C. W. Coudray“ (155)? Es wird, wie in diesem Bereich üblich, unbedingtes Vertrauen in den Interpreten verlangt. Man würde mit Freude einen Versuch begrüßen, der vorherrschenden Auffassung von Goethes Verhältnis zum Christentum entgegenzuwirken, aber leider verliert man bei W. nur an wenigen Stellen – etwa bei seinen Ausführungen über Goethes Treue in menschl. Verhältnissen (37 ff) – das Gefühl, daß das konkordantielle Interpretieren der Bibel durch Goethe u. Goethes durch die Bibel beiden nicht gerecht wird. Das Ganze bleibt Ausdruck einer zwar aus der heutigen Lage des westl. Bürgertums begreifl., aber unserer Geschichte u. unserer Umwelt nicht entsprechenden Reduktion auf eine Mentalität, die, statt zu versöhnen, die Kluft vertieft.

J. H. 1416

R. REINHARDT, KARL JOSEPH VON HEFELE (1809–1893) (H. FRIES – G. SCHWAIGER [Hgg.], *Katholische Theologen Deutschlands im 19. Jahrhundert* [Kösel, München 1975] 2,

163–211). Der in Hochmühle/Württemberg (Pfarrei Unterkochen bei Aalen) geborene K. J. VON HEFELE gehört zu den interessanten kirchl. Persönlichkeiten des 19. Jh. Im Rahmen der Kurzbiogr. des vorliegenden Sammelbd. schildert Vf. Jugend u. Studium, Hochschullehrerlaufbahn bzw. sonstige Ämter sowie die Tätigkeit seit seiner Wahl zum Bischof (1869), u. das jeweils mit bestimmten Schwerpunkten. Bes. beachtenswert sind die Aspekte, die sich aus seiner Stellung im Magnetfeld des 1. Vatikanums ergeben. Im Anhang folgt von Hefeles liter. Oeuvre sowie Quellen u. Liter. zu seinem Leben u. Werk nebst einer Stamm- u. Verwandtschaftstaf. Die geraffte Darstellung läßt einen weiten u. zugleich vielfach polarisierten Lebenslauf im Gefüge eines spannungsreichen Jh. erkennen: Vom Möhlerianer über verschiedene Stationen zum Schock des Konzils bis hin zur Resignation des Alters. Vf. schließt: Man könnte die Enttäuschungen dieses Ultramontanen mit achselzuckendem Bedauern oder mit überhebl. Zynismus abtun – es war aber die Tragik einer ganzen Generation. – Zum ganzen Werk vgl. oben Nr. 562. 1417

R. REINHARDT, HEFELES *Konziliengeschichte im Lichte seiner Korrespondenz mit BENJAMIN HERDER* (G. SCHWAIGER [Hg.], *Konzil und Papst. Historische Beiträge zur Frage der höchsten Gewalt der Kirche. Festgabe für H. TÜCHLE* [Schöningh, Paderborn 1975] 543–583). Einem speziellen Fragekreis im Leben des Kirchenhistorikers u. späteren Bischofs K. J. VON HEFELE geht vorliegender Beitrag nach. Absicht ist es v. a., im Lichte der Korrespondenz zw. ihm u. seinem Verleger B. HERDER (1818–1888) das Entstehen u. Fortschreiten seiner *Konziliengeschichte* zu verfolgen u. gleichzeitig zu zeigen, wie Probleme, die im Laufe der Zeit auftauchen, gelöst werden. Vf. gliedert seinen Beitrag in folgende Phasen: Arbeit an der 1. Aufl.; die Darstellung des Konzils von Trient; die Bearbeitung der 2. Aufl.; der geplante Auszug aus der *Konziliengeschichte* von C. HAAS; die Überss. der Kirchengeschichte. Die Einzeldaten aus dem brisanten 19. Jh. vermitteln auch interessante Blickpunkte für die Beurteilung der Lit.geschichte dieser Zeit. 1418

W. DÜRIG, FERDINAND PROBST (1816–1899) (H. FRIES – G. SCHWAIGER [Hgg.], *Katholische Theologen Deutschlands im 19. Jahrhundert* [Kösel, München 1975] 3, 87–105). Nach Meinung des Vf. handelt es sich bei F. PROBST neben V. THALHOFER um den bedeutendsten Vertreter der Lit.wissenschaft im 19. Jh. Von dieser Sicht her schildert er zunächst *Das wissenschaftliche Werk des Einödpfarrers*, danach *Das liturgiewissenschaftliche Werk des Breslauer Professors*. Es folgt ein Verzeichnis der Hauptwerke Probsts, schließlich eine Reihe Angaben über *Sonstige Quellen und Literatur*. Vf. charakterisiert Probst als einen Mann, bei dem Forschung, Lehre u. Leben eine Einheit bildeten. Auffällig sei, daß er immer wieder das Thema Messe aufgreift. Neben der Schilderung der Persönlichkeit u. des Werkes Probsts vermittelt die Arbeit interessante Teilaspekte zur Theol. des 19. Jh., die sich zu lesen lohnen u. – 100 Jahre später – zugleich in vielem „tröstlich“ sind. – Zum ganzen Werk vgl. oben Nr. 562. 1419

W. DÜRIG, VALENTIN THALHOFER (1825–1891) (H. FRIES – G. SCHWAIGER [Hgg.], *Katholische Theologen Deutschlands im 19. Jahrhundert* [Kösel, München 1975] 3, 106–124). V. THALHOFER wurde nach verschiedenen anderen Stationen u. Tätigkeiten 1850 Professor für Exegese in Dillingen, 1863 Professor für Pastoraltheol. in München u. Direktor des dortigen Georgianums. Die Lehrtätigkeit umfaßte Pastoraltheol. im alten Umfang: Hodegetik, Homiletik, Katechetik u. – Thalhofers Lieblingsdisziplin – Liturgik; daneben war er (vertretungsweise) auch noch in anderen Sparten tätig. I. J. 1876 wurde Thalhofer Domdekan in Eichstätt, 1899 dort Dompropst. Nach Schilderung der Lebensdaten kommt Vf. auf das wissenschaftl. Werk zu sprechen (geteilt in Dillinger, Münchener u. Eichstätter Zeit). Als bedeutendste wissenschaftl. Leistung wird das in Eichstätt geschriebene *Handbuch der Liturgik* gewertet u. gewürdigt (Jahr: 1883 ff). Daneben seien seine Vorarbeiten zu den Eichstätter Ritualien (Kleinausg.: 1879; Großausg.: 1880) genannt. Die Abh. schließt mit der Bibliogr. von Thalhofers Hauptwerken, der sich *Sonstige Quellen und Literatur* anschließt. Vorliegende Arbeit stellt nicht nur eine instruktive Kurzbiogr. eines bedeutenden Liturgikers dar, sd. vermittelt zahlreiche darüber hinausgehende Impulse u. Hilfen. – Zum ganzen Werk vgl. oben Nr. 562. 1420

## I 2. Behandlung zusammenhängender Zeiträume

H. REIFENBERG, *Der Mainzer Dom als Stätte des Gottesdienstes. Tausend Jahre Liturgie im Koordinatensystem von Kirche und Welt* (A. PH. BRÜCK [Hg.], *Willigis und sein Dom. Festschrift zur Jahrtausendfeier des Mainzer Doms 975–1975* [QMRKG 24, Mainz 1975] 251–330). Eine Kathedrale kann man von verschiedensten Seiten her betrachten, ihre Bedeutung von den unterschiedlichsten Faktoren her würdigen. Maßgeblich wird jedoch immer bleiben: Sie ist Stätte des Gottesdienstes. Von diesem Grundgedanken her wird im vorliegenden umfangreichsten Beitrag der Festschr. vor dem Hintergrund des Mainzer Domjubiläums in gefärrter Form ausgebreitet, was 1000 Jahre Domgottesdienst besagen. – Die Darstellung schlägt dabei zunächst einen großen Bogen, um allg. Perspektiven einzufangen: I. Hauptkomponenten des Gottesdienstes, Träger u. Faktoren, sodann II. Lit. u. Geschichte. Im folgenden Hauptteil wird in einem 1. Block ein Durchblick zur Mainzer Lit.geschichte, bezogen auf den Dom, gegeben: die Anfänge, das Vorfeld (vor 800), die Ausbildung (800–1000) u. der Schwerpunkt des *Mainz-römischen Ritus* (Romanik; Gotik; Renaissance). Es folgt der *Reformierte Mainz-römische Ritus* u. der *Tridentinisch-römische Ritus* in Mainz (letztere beide Phasen mit je unterschiedl. Zeitansätzen seit dem Barock). Der nächste Abschn. ist mit *Von der Aufklärung bis zur Jahrtausendwende 1900*, der letzte historische Teil mit *Der Weg ins 20. Jahrhundert* überschrieben. – Der 2. Block des Hauptteils geht ins Detail. Anhand eines maßgeb. Zeugen der Mainzer Lit. im Mittelfeld der Entwicklung, nämlich des *Ordinarium Liber* der Kathedrale um 1500, wird ein farbenprächtiges Bild des Gottesdienstes erstellt. Dies geschieht nach Darlegung allgemeiner Perspektiven konkret anhand einer Schilderung der Feier des lit. Jahres im Mainzer Dom. Der Hauptaspekt *Christusgeschehen – Herrenfeste* wird dabei durch den 2. *Heiligengedenken – Heiligenfeste* ergänzt. Ein zugleich auch für andere Unterr. gedachtes Hilfsmittel ist die Ed. des Hll.kalenders des *Ordinarium Liber* (mit Festrängen, Stationsprozessionen u. ä.). Eine abschließende Betrachtung *Gesamtwürdigung und Perspektiven* mit einer Tabelle *Stufen der Mainzer Liturgie* (Brevier, Missale, Rituale, Pontifikale) rundet die Unters. ab. Einige Skizzen zur Domlit. (Orte, Altäre, Kirchen der Stationsprozessionen) u. Abb. Mainzer lit. Hss. helfen mit zur Verdeutlichung u. Veranschaulichung der dargelegten Positionen. 1421

H. REIFENBERG, *Gottesdienst im Mainzer Dom im Spannungsfeld eines Jahrtausends. Schwerpunkte seiner liturgischen Entwicklung und Ausdrucksformen* (W. JUNG [Hg.], *1000 Jahre Mainzer Dom* [Mainzer Verlagsanstalt Will u. Rothe, Mainz 1975] 161–174). Gebäude wie etwa ein Stadion oder ein ähnl. Bauwerk samt ihren „Zutaten“, d. h. also ein Raum, Ausstattungsstücke, Geräte u. Textilien, offenbaren ihren tiefsten Sinn erst, wenn sie „in Aktion“ sind bzw. benutzt werden. Das gilt in noch erheblicherem Maße von einer Kirche. Vor diesem Hintergrund wird im vorliegenden Aufs. im Rahmen eines Hdb. u. Ausstellungskatalogs zum Mainzer Dom u. zum Dommuseum auf das Wesentliche einer Kathedrale eingegangen. In anschaul. Weise erfährt man etwas über Gottesdienst, sein Wesen, seine Gestalt u. den Vollzug, über Erfordernisse, Ausdrucksformen u. damit zusammenhängende Elemente. Es schließt sich ein Streifzug durch die Mainzer Lit. im Laufe der Geschichte an, dazu ein tabellar. Überblick u. Literangaben. Dies alles hat die Absicht, dem Besucher zu helfen, zum einen sich bei Besichtigung des Domes einen „lebendigen Raum“ zu vergegenwärtigen, zum anderen bei der Feier des Gottesdienstes die Kathedrale möglichst oft in dieser Weise „zu erleben“. 1422

K. KOLB, *Heiliges Franken* (Echter, Würzburg 1973). Das vorliegende Buch ist keine Sammlung von Hll.biogr., Legenden o. ä., wie der Titel nahelegen könnte. Vielmehr haben wir es mit einem Werk zu tun, das Aspekte unterschiedl. Art sammelt, registriert, beschreibt u. abbildet, insofern sie einen Platz in der Landschaft *Heiliges Franken* gefunden haben. Franken wird dabei sehr weit gefaßt u. das Material keineswegs auf das relig. Gebiet im engeren Sinne beschränkt. Gebietsmäßig betrachtet, schreitet Vf. dabei den Bereich der Bistümer Bamberg, Eichstätt, Fulda u. Würzburg ab. Innerhalb dieses Rahmens werden Vergangenheit u. Gegenwart, Hll. u. sonstige bedeutsame Persönlichkeiten, Kirchen- u. Profanbauten, Kunst u. Liter., Wallfahrtswesen u. Brauchtum usw. zu einem Gesamtgemälde komponiert. Zeichnungen u. Bildtaff. vermitteln über die Ausführungen hinaus anschaul. Perspektiven. 1423

H. FERIHUMER, *Die Seelsorgestationen der Diözese Linz* (Austria sacra 1. Reihe II. Bd. 4. Lief. [Wiener Dom-Verlag, Wien 1974]). Im Rahmen eines großangelegten Forschungsprojektes zur österreich. Kirchengeschichte wird hier ein weiterer Teil eines wertvollen Hilfsmittels vorgelegt. Gemäß dem Grundkonzept (das in den bereits erschienenen Bdd. schon realisiert wurde) bringt es in alphabet. Reihenfolge alle gegenwärtigen Pfarreien, Exposituren sowie aufgelöste u. (einmal) vorgesehene Seelsorgestationen. Dabei werden Name der Pfarrei, Patrozinium, Bistumszugehörigkeit im Laufe der Geschichte, Werdegang der Pfarrei, Patronatsverhältnisse, Daten der Pfarrbücher, Quellen u. Liter. zur Geschichte der Pfarrei, zugehörige Kirchenbauten samt wichtigen Daten u. die Benefizien mitgeteilt. Wir haben in diesem Bd. ein äußerst fleißiges Werk vor uns, das bei lit.histor. Darstellungen des entsprechenden Gebietes seinen Dienst leisten kann. 1424

G. PHILIPP, *Die Wirksamkeit der Herrnhuter Brüdergemeine unter den Esten und Letten zur Zeit der Bauernbefreiung (Vom Ausgang des 18. bis über die Mitte des 19. Jahrhunderts)* (Böhlau, Köln-Wien 1974). Vf. hat es sich zur Aufgabe gemacht, die Tätigkeit der im Titel genannten Freikirche in einem bestimmten Gebiet zu untersuchen. Zu Beginn gibt er einen für das Verständnis hilfreichen Überblick zur Geschichte der Herrnhuter Brüdergemeine von den Anfängen bis zur Verselbständigung der amerikan. u. engl. Provinzen (Jahresansatz 1857). Danach wendet er sich seinem Hauptthema mit folgenden Schwerpunkten zu: Die Gegebenheiten – Bauernfrage und Agrargesetzgebung im 18./19. Jh., Entstehung u. Geschichte des „Livländ. Werkes“, Livländ. Werk z. Z. der Agrarreform – Einfluß der Brüdergemeine auf Sozial- u. Wirtschaftsleben der Esten u. Letten. Mehrsprachige Zus.fassung, entsprechender wissenschaftl. Apparat, Karte, Tab., Bildmaterial u. 3teiliges Reg. beschließen den Bd. Im Buch wird neben der fundamentalen relig. Grundhaltung der Herrnhuter v. a. deren vielfältige Wirksamkeit u. ihr Einfluß im sozialen und wirtschaftl. Bereich offenkundig. Dies tritt an zahlreichen Einzelbeispielen zutage. 1425

K. HENGST, *Kirchliche Reformen im Fürstbistum Paderborn unter DIETRICH VON FÜRSTENBERG (1585–1618). Ein Beitrag zur Geschichte der Gegenreformation und Katholischen Reform in Westfalen* (Paderborner Theol. Studien 2 [Schöningh, Paderborn 1974]). Das Wirken des Paderborner Fürstbischofs D. VON FÜRSTENBERG hat die unterschiedlichste Beurteilung erfahren – negative u. positive. Bezeichnend jedoch ist es, wenn L. VON PASTOR († 1928) schreibt, daß 1585 in Paderborn ein Bischof gewählt wurde „dem die Paderborner Kirche ihre Auferstehung verdankt“ (9). Die vorliegende Abh. versucht, das Bild des Oberhirten bes. dahingehend zu ergänzen, daß es seine relig.-sittl. Haltung sowie die des höheren Klerus u. des Seelsorgeklerus im Hinblick auf die damals anstehenden u. durchgeführten Reformen untersucht. – Für die Lit. ist es dabei bedeutsam, daß ein während der Tätigkeit des Fürstbischofs i. J. 1602 hg. Rituale (Agende) als wichtiger Faktor der Reformarbeit angesehen wird (71 ff). Den Druck dieses Werkes besorgte Matthäus Pontanus, Paderborn, als inhaltl. Hauptredaktor gilt der Paderborner Abt LEONHARD RUBEN, der Titel lautet: *Agenda ecclesiae Paderbornensis*. Laut Vf. handelt es sich dabei um das bedeutsamste Buch der kirchl. Reform in Paderborn, enthält es doch lit. Anweisungen, Abrisse von Dogmatik, Moral, Liturgik, Katechetik, Pastoral u. Kirchenrecht. Erfreulicherweise werden vorhandene Exemplare u. wissenswerte Daten der Agende namhaft gemacht. Das Buch sollte sowohl dem Diözesanklerus als auch den fremden Klerikern im Sinne einheitl. Seelsorge dienlich sein. Ferner aber wurde es in der folgenden Zeit zu einem Maßstab, an dem man den Zustand bzw. Stand der Reform bei Gemeinden u. Pfarrern ablesen konnte. Bemerkenswert ist, daß die Einführung der Agende im Bistum verschiedentlich auf Widerstand stieß („Agendenstreit“). In diesem Zus.hang wird erneut deutlich, wie sehr der Fürstbischof „die Agende als Mittel der Reform u. der Kontrolle schätzte“ (76). Bald nach Beendigung des Streites wurde das Rituale im ganzen Bistum befolgt, u. auch andernorts fand es Beachtung. Bis zur Neuausg. von 1687 (darin Berücksichtigung des *Rituale Romanum* u. Ergänzung des früher fehlenden Beerdigungsritus) war es Richtschnur in den verschiedensten Belangen des kirchl. Lebens. Spätere Ausg. der Paderborner Agende erschienen 1753, 1862 u. 1932. Neben in der Agende behandelten lit. Fragen begegnen uns in der vorliegenden Abh. auch andere gottesdienstl. Elemente (Messe, Sakramenta-

lien, Stundengebet). – Insgesamt gesehen, kommt Vf. hinsichtlich der Tätigkeit des Bischofs von Fürstenberg zum Schluß, daß er sein in den Wahlkapitulationen gegebenes Versprechen, um die „kath.“ Rel. besorgt zu sein, eingelöst hat, u. er gilt ihm dabei, vergleichbar anderen Oberhirten dt. Sprengel in dieser Zeit, als „der“ Reformbischof für Paderborn (164). Im Anhang finden sich zur Beurteilung wichtige umfangreiche Originaltexte, ein Pfarrerverzeichnis, Quellenangaben u. ein Reg. Eine Karte sowie Bildmaterial runden die mustergültig erstellte Abh. ab. 1426

H. REIFENBERG, *Bamberger Gottesdienst im Spannungsfeld eines Jahrtausends. Wechselspiel zwischen Initiativen, Beharrung und Erstarrung* (Bericht des Histor. Vereins Bamberg 111 [1975] 292–306). Lit. hat nicht nur einen Eigenwert, sd. ist in ihrer Gestaltung zugleich Spiegel der unterschiedlichsten menschl. Erscheinungen, ihrer sozialen Gefüge, ihrer Gestaltungskraft usw. Von daher macht Vf. den Versuch, 1000 Jahre Lit. eines Bistums auf die in ihr liegenden Kräfte abzuhorchen. Der Anfang eigener Bamberger Lit. hängt eng mit der Gründung des gleichnamigen Bistums durch Kaiser HEINRICH II. (1002–1024) i. J. 1007 zus. Von hierher bis zur Gegenwart schreitet die Abh. die einzelnen Epochen ab u. versucht sie zu charakterisieren. Dabei kommen folgende Aspekte zur Sprache: Romanik: Auftakt des Anfangs; Gotik: Erstarren u. neue Ansätze; Renaissance: Ein neuer Horizont; Barock: Lit. am Scheideweg; Aufklärung, 19. Jh., Gegenwart. Im Abschn. *Ergebnis – Perspektiven* wird ein knapper Durchblick versucht, der folgende Gesichtspunkte herausstellt: Initiativen, Beharrung u. Erstarrung, aber auch stets neue Blüten sind – wie im Leben insgesamt – auch maßgeb. Kennzeichnungen lit. Gestalt. 1427

### I 3. Institutionen und Sachen

H. DIENER, *Die Gründung der Universität Mainz 1467–1477* (Steiner, Wiesbaden 1974). Der 1477 erfolgten Gründung der Univ. Mainz gehen ein Vorversuch u. zahlreiche Vorbereitungen voraus. Vf. sucht den verwickelten Prozeß in 2 Hauptetappen zu klären: der Gründungsversuch des Erzbischofs ADOLF VON NASSAU (in der Zeit 1467–1469) u. die Gründung des Kurfürsten DIETER VON ISENBURG (in der Zeit 1476–1477). Die endgültige Ausstattung hatte 4 Fakultäten mit zus. 14 Professoren, davon 2 (!) Theoll. Ein Quellenanhang macht mit dem Wortlaut der wichtigsten Dokumente bekannt. 1428

A. SCHRÖCKER, *Kurmainzer Finanzen 1698* (Geschichtl. Landeskunde. Veröffentlichungen des Instituts für geschichtl. Landeskunde an der Univ. Mainz 9 [1973] 147–189). Aus dem Jahre 1698, dem Zeitpunkt, als Mainz in der Meßlit. den röm. Ritus übernahm, legt Vf. Zahlenmaterial der Mainzer Finanzen vor. Von daher ist es auch für den Liturgiker interessant, den Blick in eine Sparte zu tun, auf die viele Bemühungen u. Reformen angewiesen sind. Die Daten stammen aus einer Steuerliste des genannten Jahres für das gesamte Erzstift, aufbewahrt im Schönbornarchiv zu Wiesentheid/Unterfranken. Das Dokument enthält sämtl. Mainzer Ämter u. Dorfschaften u. vermittelt dabei auch Hinweise auf die verpfändeten Gebiete des Erzstifts. Zu den letzteren gehören zum genannten Zeitpunkt v. a. die Ämter Orb, Robern, Patershausen, Reiffenberg (!), Rockenberg, Treffurt u. die Vogtei Oberdorla, ferner Teile der Ämter Külsheim, Lohr, Neudenuau bzw. Allfeld u. Heppenheim. Übersichtl. Tab. u. Regg. helfen, die Studie für verschiedenste Zwecke zu nützen. 1429

F. R. REICHERT, *Trier und seine theologische Fakultät im Isenbiehlschen Streit (1773–1779) (Verführung zur Geschichte. Festschrift zum 500. Jahrestag der Eröffnung einer Universität in Trier [1473–1973] [NCO-Verlag, Trier 1973] 276–301)*. Die vorliegende Studie berichtet von einer Kontroverse, die um JOHANN LORENZ ISENBIEHL u. seinen *Neuen Versuch über den Emmanuel* (Erklärung über Mt 1,22f; Jes 7,14) entstand, einer Fragestellung, die auch im lit. Bereich, in der lit. Kunst u. damit verwandten Gebieten eine Rolle spielt. Der Theol. wurde amtsentoben, die Meinung der Experten war geteilt. Den Streit hat man jedoch nicht „von innen“ her überwunden, sd. durch den Druck von außen ad acta gelegt (301). 1430

F. R. REICHERT, *Trierer Seminar- und Studienreform im Zeichen der Aufklärung (1780–1785)* (AMRhKG 27 [1975] 131–202). I. J. 1784 wurde in Trier eine neue Seminar- u. Studienreform eingeführt. Vf. geht deren Vorbereitung u. Durchführung in einer groß angelegten u. gut dokumentierten Abh. nach. Die Wurzeln der Reform hängen einmal mit der Erneuerungsbewegung der Aufklärung, zum anderen mit der Aufhebung des Jesuitenordens i. J. 1773 u. der daraus für viele Institutionen entstehenden Notwendigkeit zusammen, dem seither von Jesuiten betreuten Bereich eigene Ordnungen zu geben. Der Autor zeigt die Hintergründe allg. Art auf u. beschreibt dann die einzelnen Phasen der Trierer Entwicklung. Dabei kommen auch immer wieder die Lit. betreffenden Partien (Gottesdienstbesuche, Ausbildung, Homiletik, Choral) zur Sprache. Für unseren Zusammenhang bedeutsam sind daneben v. a. die Ausführungen über die Trierer Lit. (191 f). Es heißt dabei, daß ein Vorschlag es für richtig erachtete, daß nicht allein die röm., sd. auch die Trierer. Art die Psalmen zu singen, gelehrt werde. Dies stieß auf Schwierigkeiten, u. a. v. a. auch, weil es an entsprechenden (Trierer) Büchern mangelte. Es bestanden nämlich Verordnungen des Erzbischofs Franz Ludwig (u. a. von 1719), die das Trierer. Brevier u. Missale nur den Stiftskirchen vorschrieb, von den Pfarrern (u. entsprechenden Pfarreien) demgegenüber das Trier-röm. Brevier u. Missale gebraucht wissen wollte. Dementsprechend waren nur wenige Trierer Ausgg. vorhanden. Eine Entscheidung von 1783 ließ die Absicht einer grundlegenden Neuregelung erkennen. Vorläufig sollten (im Seminar) Trierer. Missalien u. Chorbücher nicht eingeführt werden, den Alumnen wurde freigestellt, das röm. oder Trierer. Brevier zu beten. 1431

R. REINHARDT, *Die katholisch-theologische Fakultät Tübingen im 19. Jahrhundert. Faktoren und Phasen ihrer Entwicklung* (G. SCHWAIGER [Hg.], *Kirche und Theologie im 19. Jahrhundert* SD. 55–87). Da Lit. nicht im luftleeren Raum lebt, ist es gut für sie, auch immer wieder einen Blick in die allg. Theol.geschichte zu tun. Das gilt gerade für das oft verkannte, aber auch lit. (vgl. Aufklärungslit.; zentralist. Tendenzen, v. a. verstärkt seit dem 1. Vatikanum) hochbrisante 19. Jh. Die Kath.-Theol. Fakultät in Tübingen ist in diesem Sinne ein instruktiver Spiegel. Vf. schildert Vorgesichte, Entwicklung, geistigen Stand u. Spannungen der 1817 gegründeten Institution. Dabei unterscheidet er mehrere Phasen: Aufklärung (bis 1848); Vorherrschaft der Möhlerianer (Auseinandersetzungen bis 1848); Sieg der Ultramontanen (bis etwa 1857); Spaltung der Ultramontanen (bis 1870); Resignation (bis 1900) u. danach Konfrontation mit der bischöfl. Behörde, verbunden mit erneuten Spaltungen (seit 1900). Betrachtet man den Begriff „Tübinger Schule“ vor diesem Hintergrund, sollte man lt. Vf. endlich auf ihn verzichten. Es ist nämlich lediglich berechtigt, von „Schulen“ zu sprechen, die sich um die Großen der Fakultät gebildet haben; sonstige, die verschiedensten Fächer verbindenden Linien fehlen weithin. 1432

W. DÜRIG, *Zerstörung und Wiederaufbau der Bibliothek des Herzoglichen Georgianums in den letzten Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts. Eine archivalische Dokumentation* (Beiträge zur altbayer. Kirchengeschichte [1974] 145–158). Aus den Archivalien des Herzogl. Georgianums in München lassen sich für die letzten Jahrzehnte des 18. Jh. wertvolle Notizen über die Geschichte seiner Bibl. erheben. Die Entstehung verdankt die Bücherei dem Willen des Stifters, des Herzogs GEORGS DES REICHEN (1494). Im Laufe der folgenden Zeit begegnen uns positive Hinweise über Qualität, Umfang u. Ausstattung des Bücherbestandes, aber auch Klagen. Vf. bringt nun in Originaltexten u. Deutung v. a. die Geschichte der Bibl. im 18. Jh. zur Sprache (Dokumente von 1776 ff), die interessante Details vermitteln. Für die Lit. ist wissenswert, daß auf Grund von Erbschaft u. a. die Bücher des Liturgikers V. THALHOFER in die (spätere) Bibl. des Georgianums gelangten. 1433

#### I 4. Liturgische Ausgaben und ihre Fertigung

O. HURM, *Zusammenhänge zwischen gotischer Textur und gotischer Choralschrift* (Gut]b [1973] 37–43). Bei der „graph.“ Fixierung des Wortes u. der Musik handelt es sich um das gleiche Problem: Hörbares, Vergehendes in Sichtbares, Bleibendes zu verwandeln. Dabei ist

die Notenschrift jünger u. konnte sich der Erfahrungen der Buchstabenschrift bedienen. Interessant nun, die Beziehungen zw. beiden Blöcken zu beleuchten. Auf Gemeinsamkeiten u. Unterschiede dieser Sparten geht Vf. in einem gerade auch für die Lit. wichtigen Beitrag ein. Er kommt auf die 1. Fixierungen (Punkt, Quadrat), ihre Weiterentwicklung (Linie, Linien, Schlüssel) sowie auf die 3. Stufe (Tondauer) zu sprechen. Den deutl. Zus.hang zw. Schrift u. Notenschrift läßt die got. Choralschrift (Hufnagelschrift) erkennen, die vom 12.–16. Jh. in Gebrauch war. Man hat sie für den Choral entwickelt, bald aber auch für profane Musik verwendet. Während bei der röm. Choralnotation (die älter war u. eine größere Reichweite hatte als die got. u. diese auch überlebte) die senkrecht zum Liniensystem gestellte Schreibfeder Benutzung fand (breitlaufende Striche u. Punkte), wurde die got. Choralschrift mit schräg gehaltener Feder geschrieben (d. h. die Federschneide in einem Winkel von etwa 45 Grad zur Linie angesetzt). Es handelt sich hier um ein ähnl. Verfahren wie beim Übergang von der karoling. Minuskel zur Textur. Die Herstellung eines dem Gesang dienenden Werkes umfaßte dabei an Arbeitsgängen neben Textschrift, Illumination, Miniatur u. ä. auch noch die Notenschrift. Die Schräghaltung der Feder (got. Schrift) ihrerseits bedeutet bereits einen Schritt zum runden Notenkopf. Vf. verfolgt in detaillierter Unters. die einzelnen Notenformen u. Aspekte sowie damit zus.hängende Perspektiven samt ihrem histor. Werdegang u. bietet dabei Hilfen, die für die lit. Forschung (Hss.; Drucke) von Belang sind. 1434

G. LANGER, *Von der Katalogisierung der Schriften, die in Inkunabeln beige druckt sind* (GutJb [1973] 219–233). Die Abh. bespricht ein Thema, das auch den Lit.forscher angeht. Dabei bezeichnet Vf. Schriften, die Inkunabeln beige druckt sind, mit „Inkunabelbeidruck“. Er stellt fest, daß die Art, wie diese Inkunabelbeidrucke bibliographisch u. bibliothekarisch (bei der Katalogisierung) behandelt werden, oft zu wünschen übrig läßt. Es müssen auch diese Druckerzeugnisse nach Vf., Inhalt usw. aufgenommen werden, damit sie nicht „verlorengehen“. In Verbindung damit legt L. entsprechende Maßnahmen für das prakt. Vorgehen dar. 1435

F. GELDNER, *Wertvolle liturgische Inkunabeln und Postinkunabeln im landeskirchlichen Archiv in Nürnberg* (GutJb [1973] 215–218). Der in der Buchkunde bestens bekannte Vf. vergleicht in seinem Aufs. archival. Nachrichten (Rechnungsbuch von St. Sebald, Nürnberg) der Jahre 1482–1494 mit noch heute im Landeskirchl. Archiv Nürnberg vorhandenen Liturgica u. kommt dabei zu wertvollen Erkenntnissen. Genannt werden Anschaffung von lit. Büchern, Druck-, Illuminations-, Binde- u. Verbesserungsarbeiten u. ä. Sodann gibt er eine Übersicht zu den im genannten Archiv vorhandenen lit. Büchern. Es sind dies ein *Missale Benedictinum* von 1481 (Druck: Bamberg, Sensenschmidt), ein Bamberger Brevier 1484, Folio (Druck: Bamberg, Sensenschmidt/Petzensteiner), ein Bamberger Brevier 1484, Oktav (Druck: Bamberg, Sensenschmidt/Petzensteiner), 7 Exemplare eines Bamberger Missale von 1490, Folio (Druck: Bamberg, Sensenschmidt/Petzensteiner), ein Bamberger Missale des Jahres 1491 (Druck: Bamberg, Sensenschmidt/Petzensteiner), eine Bamberger Agenda von 1491 (Druck: Bamberg, Sensenschmidt/Petzensteiner), ein Bamberger Brevier 1498, Oktav (Druck: Bamberg, Pfeyl), 3 Bamberger Breviere des Jahres 1501, Folio (Druck: Bamberg, Pfeyl), 3 Exemplare des *Missale speciale Bambergense* 1506 (Druck: Bamberg, Pfeyl), 2 Bamberger Missalien von 1507 (Druck: Bamberg, Pfeyl), ein Regensburger Missale des Jahres 1518 (Druck: Bamberg, Pfeyl) u. ein Bamberger Brevier von 1519 (Druck: Bamberg, Pfeyl). Der Studie gebührt im Rahmen einer lit. Bibliogr., aber auch der Spezialforschung dankbare Beachtung. 1436

A. SWIERK (Hg.), *Beiträge zur Geschichte des Buches und seiner Funktion in der Gesellschaft. Festschrift für H. WIDMANN* (Hiersemann, Stuttgart 1974). Der Sammelbd. enthält einen Kranz von Ehrengaben, gefertigt aus dem im Titel genannten Anlaß. Sie beziehen sich auf die ganze Breite der Buchkunde u. des Buchwesens. Hier seien die Abhh. genannt, aus denen speziell der Liturgiker schöpfen kann. Es sind dies: M. BOHATCOVÁ, *Das gedruckte Buch in Böhmen vor 1526* (u. a. Liturgica betreffend) u. G. BORSA, *Zwei unbekannte Wiegendrucke in der Franziskanerbibliothek von Güssing* (davan ein Ablaßbrief für Dominikaner hsl. ausgestellt 1484). Daneben können freilich auch andere Aufss. dem mit Lit. beschäftigten Forscher in Teilfragen wertvolle Aspekte vermitteln. 1437

W. H. SCHEIDE, *A speculation concerning Gutenberg's early plans for his bible* (GutJb [1973] 129–139). Auf Grund verschiedener Beobachtungen in den frühen Drucken u. der (mögl.) Beziehungen zueinander beschäftigt sich Vf. mit evtl. bestehenden Plänen im Zusammenhang mit der Fertigung der Gutenbergbibel. Dabei kommt es auch zu Aussagen über (andere) Edd. lit. Prägung (*Canon missae* u. ä.), die bei Beurteilung solcher Schriften von Belang sein können. 1438

L. PETERS, *Ein unbekannter 30zeiliger Ablaßbrief von 1455* (GutJb [1975] 31–33). Ein im Archiv des Kreises Kempen-Krefeld gefundener 30zeiliger Mainzer Ablaßdruck aus dem Jahr 1455 wird hier vorgestellt, besprochen u. abgebildet; der Erhaltungszustand ist sehr gut. Die lit. Formeln des Absolutionskreises (*Misereatur; Dominus noster; Ego te absolvo*) liefern auch für andere lit. Bereiche interessantes Vergleichsmaterial. 1439

F. R. GOFF, *Two variant leaves in the DURANTI „Rationale“ of 1459* (GutJb [1974] 52–56). Der Aufs. beschäftigt sich mit Fragen um Ausgg. des für die Lit. wichtigen Buches G. DURANDUS, *Rationale divinatorum officiorum* aus der Frühdruckzeit. Die detaillierte Unters. zweier Bll. samt Abb. u. Querverbindungen können für die Spezialforschung dieses Problemkreises hilfreich sein. 1440

E. VAN DER VEKENE, HEINRICH MAMERANUS, *Ein Luxemburger Drucker des 16. Jahrhunderts in Köln* (Gutenberg-Gesellschaft, Mainz 1973). Der im Titel genannte Buchdrucker, wahrscheinlich um 1500 in Mamer bei Luxemburg geboren, um 1550 Wirksamkeit als Drucker in Köln, gestorben zw. 1563 u. 1567, fertigte Schriften profanen u. relig. Inhalts (u. a. von VENANTIUS FORTUNATUS, PASCHASIUS RADBERTUS, GIROLAMO SAVONAROLA). Wenn auch darunter keine lit. Schriften im engeren Sinne sind, kann doch aus seinem Werk für die lit. Randgebiete Nutzen gezogen werden. 1441

H. REIFENBERG, *Die Mainzer Inkunabel-Agende von 1480 in der Stiftsbibliothek zu Aschaffenburg* (Aschaffenburg Jb. 5 [1972] 315–331). Vor dem Hintergrund der in letzter Zeit erschienenen Veröffentlichungen über die Mainzer Ritualien stellt Vf. einen Pergamentdruck der Mainzer Agende des Jahres 1480 vor, der in der Stiftsbibl. (Schloß) Aschaffenburg aufbewahrt wird. Nach dem buchkundl. Befund u. der Skizzierung der Stellung des Werkes innerhalb der Mainzer lit. Drucke wird der Bestand der Agende kurz gekennzeichnet. Dem schließt sich eine ausführl. Beschreibung, Würdigung u. Einordnung der Einzelformulare an. Da es sich beim besagten Rituale um eine Rarität (Provenienz: Kleinwallstadt/Unterfranken; zum alten Erzbistum Mainz gehörig) handelt, kann es wertvolle Aufschlüsse für lit. u. buchkundl. Fragen geben. 1442

Z. KULUNDŽIĆ, *GUTENBERG und sein Werk im slawischen Süden* (Gutenberg-Gesellschaft, Mainz 1973). Das 1. gedruckte Buch des slaw. Südens war das i. J. 1483 in Kroatien gefertigte Glagolit. Missale, der 1. Drucker Broz Zakan. Von daher hat dieser Kulturbereich eine stolze Tradition im Druckwesen aufzuweisen. Vf. schildert die wesentl. Stationen, wobei auch immer wieder die Lit. interessierende Perspektiven begehen. 1443

G. BORSA, *Ein von ERHARD RATDOLT gedruckter unbekannter Ablaßbrief* (GutJb [1973] 213 f). Der Aufs. stellt gedruckte Pergamentstreifen aus der Bibl. der Ungar. Akademie der Wissenschaften vor, die sich als Bruchstücke von Ablaßbriefen des RAIMUNDUS PERAUDI (als Legat Papst INNOENZ' VIII. i. J. 1487 nach Deutschland geschickt, um Kaiser FRIEDRICH III. für den Kreuzzug gegen die Türken zu gewinnen u. einen großen „Türkenablaß“ zu verkünden) herausstellen. Als Drucker macht Vf. E. Ratdolt aus Augsburg namhaft. 1444

H. HINKEL, *Ein „Directorium“ für einen Pfarrer von Niederroden aus dem Jahre 1617* (F. R. REICHERT [Hg.], *Beiträge zur Mainzer Kirchengeschichte in der Neuzeit. Festschrift für A. PH. BRÜCK* [Selbstverlag der Gesellschaft für mittelrhein. Kirchengeschichte, Mainz 1973, 135–139]). Einen interessanten Einblick in das konkrete lit. Leben einer Pfarrei im (Erz-) Bistum Mainz vermittelt ein H. von 14 S., das vorliegender Abh. zu Grunde liegt. Der Hauptteil stammt von HEINRICH KLEYBING, 1602–1626 Pfarrer in Oberroden, 1617–1620 auch Verwalter der „Filiarpfarrei“ Niederroden; anhangsweise ist eine S. von 2. Hand beigelegt. Die

Instruktion beschäftigt sich mit Anweisungen für bes. Festtage u. Anlässe, der Stellung der Pfarrei, dem Dienst des Glöckners, den Zehntverhältnissen, dem Brauchtum u. ä. – Vf. veröffentlicht den Text u. gibt Daten zu den Hintergründen des Buches, eines lit. Werkes eigener Prägung im Rahmen der Mainzer Lit. am Vorabend des 30jährigen Krieges. 1445

H. ROSENFELD, *Der Gebrauch der Schablone für Schrift und Kunst seit der Antike und das schablonierte Buch des 18. Jahrhunderts* (GutJb [1973] 71–84). Trotz der Erfindung der Druckkunst gab es auch später noch manuelle Buchabschrift, u. a. v. a. aus Gründen der Billigkeit. Bes. interessant in diesem Zusammenhang ist die Fertigung von schablonierten Schriften u. Büchern („Schablonendruck“) im 17. u. in einer Hochblüte im 18. Jh. Mittels eines Schablonenalphabetes u. Schablonenverzierungen werden dabei auch prächtige Liturgica gefertigt. Vf. gibt einen Überblick über die Schablonentechnik u. ihre Verwendung seit der Antike u. den damit zus.hängenden Perspektiven. Bes. Beliebtheit erfreute sich diese Schreibweise in Klöstern. Vf. macht uns mit sehr instruktiven Daten, Büchern u. Details bekannt (Gradualien, Antiphonalien), ausgesuchtes Bildmaterial verdeutlicht dazu ein auch für die lit. Forschung beachtenswertes Gebiet. 1446

A. RODRIGUES, *Die Schablonendrucke des Pater THOMAS BAUER in der Stadtbibliothek Mainz* (GutJb [1973] 85–99). R. untersucht einen bestimmten Sektor der Schablonenschreibkunst. Es handelt sich um P. THOMAS BAUER († 1780) aus dem ehemaligen Mainzer Kartäuserkloster u. sein Wirken im Rahmen der genannten Technik. Erhalten u. in der Mainzer Stadtbibl. aufbewahrt werden 3 „einmalige Hss.“ aus seiner Hand. Es sind dies 3 Antiphonalien des Kartäuserordens mit prächtiger Schrift, Noten u. Illuminationen. Vf. führt nach einer Beschreibung die wichtigsten histor. Zus.hänge an u. gibt dazu eine kunsthistor. Würdigung. Einige ausgesuchte Abb. machen uns anschaulich mit den lit. Kunstwerken bekannt. 1447

B. HACK – S. CH. BAUER – M. BAUER, KONRAD F. BAUER. *Eine Gedenkschrift zu seinem 70. Geburtstag* (Gutenberg-Gesellschaft, Mainz 1973). Einem bedeutsamen Schriftkünstler (geb. 1903, gest. 1970) ist diese Veröffentlichung gewidmet. Bedenkt man die Schriftkonzeptionen etwa der ma u. neuzeitl. lit. Edd., genannt sei das *Missale Romanum Editio Lacensis* (Maria Laach), wird offenkundig, daß die Lit. auch dieses Gebiet nicht aus dem Auge lassen kann. Dabei ist ein Zitat aus einem BAUER-Brief von Interesse (34): „Wenn von Kunst i. a. oder von Schrift im bes. gesprochen wird, sollte man das Wort ‚Entwicklung‘ vermeiden, denn es erweckt die Vorstellung, als gäbe es hier – wie in der Technik – zielstrebige Fortschritte zu immer größerer Vollkommenheit. Das ist ein weitverbreiteter Irrtum . . . Im Bereich der Form gibt es ‚Umgestaltung‘ (das Wort ist von GOETHE), u. es gibt Wechsel, der gewiß so nötig u. natürlich ist wie der Wechsel der Jahreszeiten u. der Generationen, aber es gibt keinen Fortschritt . . . Eine Schrift, die Erfolg haben soll, muß ansprechen, sie muß den verborgenen Nerv der Zeit treffen. Dafür gibt es kein Rezept . . .“ – Rez. meint, dies seien beachtenswerte Gedanken, nicht nur für die Schriftkunst, möglicherweise bes. für die Lit. – Der biograph. Skizze im Buch (von B. HACK) schließt sich eine Ansprache von K. BAUER (1968), eine Übersicht der Druckschriften der Bauerschen Gießerei, eine Bibliogr. (von S. CH. BAUER u. M. BAUER) sowie ein Traktat *Über K. F. BAUER* (Bibliogr. gedruckter biograph. Daten) an. Instruktives Bildmaterial vervollkommen den Bd. Ein Buch, das Lektüre u. Nachsinnen wert ist. 1448

H. REIFENBERG, *Das neue Gebet- und Gesangbuch „Gotteslob“. Theologische Hintergründe und Auswirkungen für die Gemeinden des deutschen Sprachgebietes* (Die Kath. Aktion [Bamberg 1976] 778–785). Die vorliegende Abh. beschäftigt sich nicht nur mit dem im Titel gen. Hauptaspekt des neuen EGB *Gotteslob* für das dt. Sprachgebiet (1975), sd. geht auch auf histor. Perspektiven ein. So wird im Mittelteil der Abh. die Frage „Warum überhaupt ein Buch“ in Verbindung mit dem „literarisch werden“ der Lit. behandelt. Dazu kommen Aspekte wie: Lit. Bücher in den Händen der Gemeindeglieder, Buchdruckerkunst u. ihre Auswirkungen, Reformation u. dt. Lied. Speziell wird dabei die Gesangbuchgeschichte Bambergers von der Renaissance an skizziert u. dabei Hilfe gegeben, den mehrmaligen Gesangbuchwechsel in der letzten Zeit zu verstehen u. das „neue Kind des Jahres 1975 anzunehmen“. 1449

S. VON POLNITZ, *Die Bamberger Kaisermäntel* (Konrad, Weißenhorn 1973). Nicht nur in die Kunstgeschichte, sondern auch in die Lit. ragt vorliegende Veröffentlichung hinein. Es handelt sich um eine Vorstellung von Textilien aus dem Bamberger Domschatz, die auch im Gottesdienst Verwendung fanden, sei es, daß man sie anlegte oder später in den Reliquienkult einbezog. Eine grundlegende Einführung, histor. Aspekte u. einfühlsame Beschreibungen, verbunden mit hervorragenden Bildtaff., geben dabei einen Einblick in die Welt des MA in seiner östl. u. westl. Ausprägung samt den sie bewegenden Motiven. Eine Welt, aus u. in der auch die Lit. lebte. Im einzelnen werden Textilien vorgestellt, die in bes. Beziehung zu Kaiser HEINRICH II. (1002–1024) u. der Kaiserin KUNIGUNDE standen. Es sind dies: Der Radmantel („Chormantel“) der Kaiserin Kunigunde, die Tunika Kaiser Heinrichs II., der große Mantel Kunigundes sowie der Sternenmantel Kaiser Heinrichs II. Dazu kommt der „Reitermantel eines Kaisers“, der lt. Vf. in keiner näheren Beziehung zum Kaiserpaar steht. Daß die Textilien die mannigfaltigen Wirrnisse überstanden bzw. nun restauriert wieder Bewunderung erwecken, darf als glücl. Geschick betrachtet werden. 1450

## II. Liturgischer Raum und Ausstattung; Gerät und Gewand

F. ARENS, *Die Raumaufteilung des Mainzer Domes und seiner Stiftsgebäude bis zum 13. Jahrhundert* (A. PH. BRÜCK [Hg.], *Willigis und sein Dom. Festschrift zur Jahrtausendfeier des Mainzer Doms 975–1975* [QMRKG 24, Selbstverlag der Gesellschaft für mittelrhein. Kirchengeschichte, Mainz 1975] 185–249). Vf. schreibt zu Beginn: Wer heute eine Kirche besichtigt oder in Benutzung sieht, wird sich oft nicht klarmachen, daß die Verwendung des gleichen Raumes meist in ganz anderer (Rez.: gemeint ist auch: damals in „vielfältiger“) Form erfolgt als im MA. Von daher untersucht er den Bau des Mainzer Domes im Hinblick auf seine lit. Stationen u. Orte. In diesem Sinne ergänzen sich die beiden Hauptbeiträge der Mainzer Domeschrift, d. h. die des Vf. u. H. REIFENBERGS über *Der Mainzer Dom als Stätte des Gottesdienstes* (vgl. Nr. 1421) – so wie es abgesprochen war – in treffl. Weise. Vf. gliedert seine Darlegung in: Westchor, Kapitelsaal mit Klosteranlage (!) des Domes, Kreuzaltar, Ostchor u. die oberen Kapellen am Ostchor. Durch die wertvollen Mitteilungen, Querverbindungen (zu anderen Bauten u. a.) sowie instruktive Skizzen u. Bilder erhält der Leser ein eindrucksvolles Bild vom Dom als „Bauwerk der Lit.“. 1451

H. MEISSNER, *500 Jahre Klosterkreuzgang Himmelkron* (Geschichte am Obermain. Colloquium historicum Wirsbergense 8 [1973/1974] SD.). (1452)

H. MEISSNER, *Der Klosterkreuzgang Himmelkron. Geschichte und Beschreibung* (Archiv für Geschichte von Oberfranken 54 [1974] Bayreuth, SD.). (1453)

Die beiden Arbeiten über Himmelkron mit je etwas anders gelagertem Akzent beschäftigen sich mit dem Kreuzgang des 1279 gestifteten Zisterzienserinnenklosters (bei Bad Berneck) in Oberfranken. Im Anschluß an den Tod der letzten Äbtissin (1569) fiel das Kloster an den damaligen Landesherrn (Markgrafen von Bayreuth) zurück. Nach wechselseitigem Schicksal dienen die Gebäude heute dem Diakoniewerk Neuendettelsau zu karitativen Zwecken. Vom Kreuzgang des Klosters ist noch ein Flügel erhalten, den Vf. auf seine Geschichte u. Ausstattung hin untersucht. Dabei hebt er neben der grundlegenden Bedeutung des Kreuzgangs für ein Kloster auch dort vollzogene lit. Funktionen heraus. Im künstler. Schmuck des Kreuzgangs (einige Taff. vermitteln dazu gute Vorstellungen) spiegeln sich zahlreiche Aspekte dieser Art wider. 1452–1453

G. WIEDERANDERS, ALBRECHT DÜRERS *theologische Anschauungen* (Ev. Verlagsanstalt, Berlin 1975). ALBRECHT DÜRER (1471–1528), eine Künstlerpersönlichkeit markanter Prägung, wirkte in einer Zeit relig. Spannungen u. kirchl. Umbruchs. Dies zeigt sich in seinem persönl. Leben, aber auch in seiner Kunst. Da weite Bereiche seines Werkes relig. u. kirchl. Themen betreffen, verwundert es nicht, daß sich unterschiedl. Aspekte gerade in diesen Werken niederschlagen. Glücklicherweise liegen von ihm auch zahlreiche liter. Dokumente (Tagebuchnotizen, Briefe) vor, die uns ergänzende Einblicke vermitteln. Diesem Komplex nachzugehen, hat

sich die Vf.in zur Aufgabe gemacht. In diesem Sinne betrachtet sie zunächst Dürers Weg bis 1517 u. seine schriftl. Zeugnisse bis 1515. Danach werden einzelne Themen vorgenommen u. untersucht: Christusbild, Trinität, Marienbild, Themen vermischten Inhalts (Hll., Apokalypse). Im folgenden Abschn. behandelt die Darstellung die Phase *Dürer und die Reformation* (1518–1528), es folgen Gedanken zu DÜRERS *Bildern der Reformationsepoche* (Christusbild, Marienbild, Hll.). – Vf.in gelangt zum Schluß, daß Dürer im Rahmen der unterschiedl. Phasen, die er durchlebte, u. die auch in seiner Kunst zum Ausdruck kommen, ebenfalls eine reformator. Epoche erlebte. Freilich war er nach anfängl. Begeisterung später zurückhaltender. Letzteres hängt speziell mit ungunstigen Erscheinungen der reformator. Bewegung (Schwärmertum, Gewaltanwendung, Polemik) zus. Von daher ist es auch zu verstehen, daß er nicht mit der „alten Kirche“ brach. Er versuchte vielmehr eine Synthese zw. guter Tradition der Kirche u. der neuen Bewegung. Darin liegt eine seiner Größen, das macht freilich seine Beurteilung auch oft sehr schwer. So kann man sagen: wie Dürer künstlerisch der Spätgotik u. der Renaissance angehört, so theol. betrachtet dem Spätma u. der Reformation. – Eine Bilderauswahl im Buch macht es leicht, die Gedankengänge der Vf.in zu verfolgen. Doch auch darüber hinaus vermittelt das Buch wertvolle Aspekte, die dazu verhelfen können, alte Kunstwerke (nicht zuletzt im lit. Raum) mit neuem Blick zu betrachten.

1454

H. REIFENBERG, *Liturgische Akzente zu Gotteshaus und Kirchenjahr im Barock. Epitome aus dem Instruktionale des Schönborn-Rituale von 1671* (F. R. REICHERT [Hg.], *Beiträge zur Mainzer Kirchengeschichte in der Neuzeit. Festschrift für A. Ph. Brück* [Selbstverlag der Gesellschaft für mittelrhein. Kirchengeschichte, Mainz 1973] 141–159). Die Mainzer Agende von 1671 ist eines der bedeutendsten Ritualien dieses Sprengels. Dies nicht nur, weil es mannigfaltige lit. Formulare bietet (die zur Stufe des „Reformierten Mainz-röm. Ritus“ zählen) u. außerdem Grundzüge einer Liturgik vermittelt, sd. weil es darüber hinaus geradezu als „Handbuch für Pfarrer“ bezeichnet werden kann, das zahlreiche andere Hilfen wie eine Katechetik, Homiletik, Pastoral u. ä. bietet. Auf Grund dieser Vielfalt ist es auch möglich, wertvolle Einblicke zu Gotteshaus u. Kirchenjahr zu erlangen, die Thema der vorliegenden Abh. sind. So erhalten wir einerseits Einzeldaten zu Altar, Ausstattung, Schmuck, Accessoires, Privatfrömmigkeit (Bilder u. ä.), andererseits Epitome zum Kirchenjahr wie über Feste, Fasten u. Speiseabstänze. Entsprechende Daten werden beleuchtet u. in den Großstrom der Lit. eingeordnet. Dabei zeigt sich einmal, daß die offiziellen Instruktionen der Barockzeit – wiewohl Kind ihrer Zeit – keineswegs für mancherlei (bzw. alle) damaligen Mißstände verantwortlich gemacht werden können. Zum anderen gaben die Daten in positiver Weise wertvolle Hilfen für die Gestaltung von gerade im Hinblick auf Gottesdienst nicht unwichtigen Teilgebieten. 1455

F. W. WENTZLAFF-EGGEBERT, *Der triumphierende und der besiegte Tod in der Wort- und Bildkunst des Barock* (de Gruyter, Berlin 1975). Im Rahmen des Liter.-Barock nehmen die Bereiche triumphierender Tod (*mors triumphans*; Sensenschwinger) u. besiegter Tod (*mors devicta*; Tod als Verlierer) einen beachtenswerten Raum ein. In Verbindung mit der Erforschung solcher u. vergleichbarer Themenkreise werden in jüngerer Zeit erfreulicherweise auch in starkem Maße kult. u. theol. (bzw. patr., ma u. jeweils zeitgenöss.) Aspekte berücksichtigt. Vf. sieht im Rahmen der angegebenen Thematik nun eine zweiseitige Aufgabe (V): „1. den Hinweis auf mögl. Einwirkung zeitgenöss. Wort- u. Bildkunst auf die Poesie eines sonst traditionsbestimmten Dichters des 17. Jh., nämlich A. GRYPHUS. 2. die Freilegung individueller Aussagen u. persönl. Stilmittel dieses Dichters. Dabei bleibt ein Einzelthema im Vordergrund: das *Memento mori*.“ Vf. stellt fest, daß sich schon um 1710 eine Distanzierung zum Barockzeitalter wahrnehmen läßt: Das tiefgefurchte Wortfeld „Tod“ wird durch Vernunftdenken oder durch pietist. Gebrauchsfrömmigkeit eingegeben u. verliert seine bildl. Kontraste. – Daß sich aus solchem Werk, das mit reichen Bildbeigaben ausgestattet ist, zahlreiche Parallelen zur Lit. ergeben, ist klar. Interessant wäre es, wenn sich die lit. Forschung des dt. Sprachgebietes ihrerseits auf ihrem Feld in stärkerem Maße vergleichbaren Aspekten zuwenden würde. Es gibt nämlich nicht nur die lat. Liturgica, sd. zahlreiche dt. Texte in diesen (Rituale), u. dazu eine reiche Gebets- u. Gesangsliter. Solche Untersuchungen könnten – über ihren Wert zum Verständnis von damaliger u. später Zeit hinaus – auch für den gegenwärti-

gen Gottesdienst manches beisteuern. Es fragt sich nämlich: Stand u. steht etwa die Lit. des dt. Gebietes nach den Reformansätzen des 2. Vatikanums nicht auch etwa oft vor Problemen wie: Aspekte eines volkssprachl. Gebetes, zeitgenöss. Sprache im Gesang u. ä? 1456

### III. Liturgische Zeit (Herrenjahr; Heilige)

A. HEINZ, *Die Festankündigung in der sonntäglichen Pfarrmesse im alten Erzbistum Trier* (TThZ 85 [1976] 150–160). Die Feier eines Festes bedingt irgendwie auch eine Festankündigung. Dieses allg. menschl. Faktum läßt sich ebenfalls im kirchl. Bereich deutlich belegen. Aufgabe des vorliegenden Beitrags ist, die speziellen Trierer Verhältnisse eines bestimmten Zeitabschnitts zu behandeln. Ausführlichste Belege in dieser Hinsicht bietet das *Rituale Treverense* von 1767. Ältere Agenden (1574/1576 u. 1688) wissen demgegenüber von Bekanntmachungen, bieten aber keine ausgeführten Texte. Das Trierer Modell von 1767 seinerseits hängt vom Straßburger Rituale des Jahres 1742 ab. Vf. untersucht Inhalt u. Aspekte der Festankündigung. Als wesentlich erscheint ihm, daß diese offiziell lediglich solche Termine betraf, welche die ganze Gemeinde angingen (Besuch der Pfarrmesse). Die Festankündigung war zudem kein allsonntäglich wiederkehrendes Element, sd. nur dann vorzunehmen, wenn einer oder mehrere gebotene Feiertage anstanden. Die tatsächl. Praxis bei den Bekanntmachungen entsprach freilich nicht (immer) den amtl. Verordnungen, sd. weist Ausnahmen u. oft Wucherungen auf. In der weiteren Darlegung fragt Vf. nach Hintergründen für den Stand des Trierer Rituale von 1767 u. meint, als Spur die Mauriner (in Frankreich) u. deren lit.-patrist. Bemühungen entdecken zu können. Daraus sollten auch pastorallit. Konsequenzen für heute gezogen werden: Echte Festansage (am Schluß des Gottesdienstes) als lit. Element zur Weckung der Vorfreude, zur Ermunterung, überhaupt zu festlicherem Gottesdienst. Letzteres möchte auch Rez. wünschen. – Vgl. auch Nr. 1602. 1457

K. GOLDMANN, *Weihnachten in Franken. Brauchtum von Martini bis Dreikönig* (Glock u. Lutz, Nürnberg 1970). Nach einer einführenden Betrachtung zu den Hintergründen von Weihnachten u. der Weihnachtszeit gewinnt man anhand eines Streifzuges eine lebendige Vorstellung von lit. Tun u. damit zus.hängendem Volksbrauch während einer kirchenjahreszeitlich in ganz bes. Maße geprägten Phase. Dabei kommt sowohl die Rede auf das, was einmal war, aber auch auf das, was noch ist. Hauptgegenstände sind beispielsweise Martinus, Hll.tage, Advent, Weihnachten, Silvester u. Neujahr, Dreikönigstag, daneben aber auch Anlässe, deren Profil im Schatten dieser „Großen“ steht. Mit dem relig. hängt dabei profanes Brauchtum eng zusammen. Instruktive Zeichnungen verdeutlichen die Beiträge u. helfen mit, daß auch heute „lebendiges Brauchtum“ einen Stellenwert im Leben behalten kann. 1458

H. RAAB, *Zur Geschichte der Herz-Jesu-Verehrung im Mittelrheingebiet während des 18. Jahrhunderts. Ein Beitrag zum Problem „Katholische Aufklärung und Frömmigkeit“* (F. R. REICHERT [Hg.], *Beiträge zur Mainzer Kirchengeschichte in der Neuzeit. Festschrift für A. PH. BRÜCK* [Selbstverlag der Gesellschaft für mittelhhein. Kirchengeschichte, Mainz 1973, 177–190]). Im Zuge einer sicher interessanten u. notwendigen, für Deutschland aber noch zu schreibenden Geschichte des Herz-Jesu-Kultes gelingt es der vorliegenden Abb., wieder einige weiße Flecken auszufüllen. Dabei steht dieser Kult im Spannungsfeld von polaren Positionen: Begeisterte Hinneigung u. ebenso deutl. Ablehnung. U. das auf beiden Seiten nicht nur von „Brockschwärmern“ oder „Aufklärern“. Einen interessanten Beleg für die ablehnende Position gibt laut Wiener Kirchenzeitung ein Wort der Kaiserin MARIA THERESIA wieder: Ich will lieber meinen Heiland ganz anbeten (179). Vf. vermittelt wissenswerte Daten aus den verschiedensten Gegenden u. gibt dazu reiches Quellenmaterial an. Es wäre zu wünschen, daß ein Bearbeiter zu einer Gesamtdarstellung verlockt würde. Dabei dürfte es auch interessant sein, noch mehr über die gottesdienstl. Formen im engeren Sinn (Lit.formulare, Andachten in Gesangbüchern usw) eines Kultes zu erfahren, der bis ins Heute hineinwirkt. 1459

F. R. REICHERT, *Das Heilige Jahr 1775 und seine Feier in Trier* (Kurtrierisches Jb. 15 [1975] 89–107). Papst BONIFAZ IX. (1389–1404) hatte erstmals die Feier des Hl. Jahres nach

dem Abschluß in Rom auf andere Bistümer ausgedehnt. Das geschah ebenfalls in der Folgezeit. So kam es auch dazu, daß das Hl. Jahr 1775 im folgenden 1776 in Trier begangen wird. In Verbindung damit erschien unter Erzbischof CLEMENS WENZESLAUS von Trier u. a. eine *Ordnung dieses heiligen Jubilaei*. Vf. erörtert die Vorbereitung des genannten Ereignisses u. kommt im 2. Teil auf die hier v. a. interessierende Feier in Trier 1776 zu sprechen (99 ff). Er bietet zunächst den Text des genannten Trierer Dokuments u. interpretiert danach wichtige Partien. An lit. Vollzügen seien genannt: Einläuten des Hl. Jahres, eine Generalprozession, Predigt u. Amt (bei der Eröffnung), Verordnung für den Abschluß, Hinweise für den Verlauf des Jubiläums bzw. Gewinnung des Ablasses u. ä. Damit im Zus.hang stehen pastorale Bemühungen zur Verwirklichung des Projektes, unübersahbar ist aber auch, daß oft das kasuistisch-kanonist. Moment überwiegt. Als interessant dürfen die Daten zur Gestaltung der Generalprozession (d. h. Prozession mit großer Beteiligung u. großem Aufwand [103 f]) gelten. Alles in allem entwirft Vf. ein interessantes Teilstück der damaligen Zeit. 1460

J. TORSY, *Das neue Kölner Diözesan-Kalendarium* (AHVNRh 177 [1975] 180–193). Nach einem kurzen Streifzug durch die Kölner Lit.geschichte, bezogen auf das Hll.kalendar, geht Vf. auf die Entwicklung der letzten Zeit ein. Er bespricht ausführlicher zunächst die Neuordnung von 1913 (mit ihren Festereduktionen u. Verlegungen) u. die Überarbeitung des Jahres 1933 (mit ähnl. Aspekten). Schließlich erfolgte 1963 eine weitere Revision mit bestimmten Veränderungen. Im Zuge der Reformen des 2. Vatikanums ist es nun zu einer grundlegenden Neuorientierung der Hll.devotion gekommen. Eine Folge davon war die Erstellung eines dt. Regionalkalenders (1971/1972), damit im Zus.hang steht auch die Revidierung der Diözesankalender. Regionalkalender u. Diözesankalender wurden abschließend gleichzeitig 1972 von Rom konfirmiert. Damit ist ein umfassender, groß angelegter Arbeitsabschnitt zu Ende gegangen. Vor diesem Hintergrund macht Vf. in übersichtl. Weise mit dem *Neuen Kölner Diözesankalendar* bekannt, wobei er zu den wissenschaftl. Daten jeweils erläuternde Erklärungen, Lit.angaben usw. ergänzt. Es wäre allen Diözesen zu wünschen, daß sie eine so umfassende u. zugleich durchsichtige Darstellung ihres Diözesankalenders besäßen. 1461

E. ISERLOH, THOMAS VON KEMPEN *und die Devotio moderna* (Reihe „Nachbarn“ 21 [Presse- u. Kulturabt. der Königl. Niederländ. Botschaft, Bonn 1976]). THOMAS VON KEMPEN (1380–1471) ist imposanter Vertreter einer am Ende des 14. Jh. beginnenden geistl. Bewegung, die, von den Niederlanden ausgehend, v. a. auf Deutschland übergriff, allgemein unter der Bezeichnung *Devotio moderna* bekannt wurde u. auch in den hier interessierenden Berichtszeitraum hineinragt. Dabei sind ihre Querverbindungen zur Lit. mannigfaltig. Es genüge hier, auf die spirituellen Auswirkungen der *Nachfolge Christi* sowie die Tätigkeit der „Brüder vom gemeinsamen Leben“ im Dienst der Spiritualität u. Lit. (Bibeldrucke, Besorgung lit. Ausgg., vgl. Presse zu Marienthal/Rheingau) hinzuweisen. – Das Werk des THOMAS VON KEMPEN u. der Fräterhäuser sowie ihnen nahestehender weibl. Gemeinschaften bzw. der Christen überhaupt im Dienst der kirchl. Reform kann gerade im gegenwärtigen Erneuerungsstadium der Kirche zum Nachdenken anregen u. helfen, auf rechte Akzente zu achten. 1462

F. JÜRGENSMEIER, *Das Fest des hl. Willigis von Mainz* (A. PH. BRÜCK [Hg.], *Willigis und sein Dom. Festschrift zur Jahrtausendfeier des Mainzer Doms 975–1975* [QMRKG 24, Selbstverlag der Gesellschaft für mittelh. Kirchengeschichte, Mainz 1975, 425–435]). Der Aufs. geht einer delikaten Frage der Mainzer Lit. nach: Wie kam es zum „hl.“ Willigis in Mainz? Vf. berichtet von im Archiv der röm. Kongregation *pro causis sanctorum* gefundenen Quellen, die Licht in die Angelegenheit bringen. Daraus ergibt sich im Zus.hang mit anderen (bekannteren) Unterlagen, daß Erzbischof JOHANNES PHILIPP VON SCHÖNBORN (Mainzer Oberhirte: 1647–1673), unter dem das Fest offiziellen Eingang in das Mainzer Proprium fand, u. seine Mitarbeiter persönlich der Überzeugung waren, wichtige Neuerkenntnisse u. alte Jurisdiktion gäben ihm die Berechtigung, ohne vorherige Befragung Roms einen Tag des hl. Willigis in das neue Kalendar von 1664 aufzunehmen. Dieser „Kanonsation“ folgende damalige u. spätere Kontroversen hat das „Fest“ jedoch überstanden u. ist bis heute Bestandteil des Mainzer Kalendars geblieben. 1463

B. SCHEMMELE, *Zur Darstellung und Verehrung des hl. Aquilin im Bistum Würzburg*

(Würzburger Diözesangeschichtsbl. 37/38 [1975] 199–228). Im Rahmen einer durch eine Umfrage gestützten Unters. beschäftigt sich die Studie mit dem in Würzburg verehrten hl. Aquilin. Sein Fest wurde dort i. J. 1665 eingeführt, Festtag ist der 29. Januar. Es zeigt sich, daß Ausmaß u. Verbreitung der Verehrung im Bistum Würzburg wenig bekannt sind. Im Zuge der Auswertung der Befragung u. eigener Studien konnte nun ein umfassendes Bild vorgelegt werden. Es gibt u. a. Auskunft über Namensgebung (Aquilin als Taufname u. ä.), die räuml. u. zeitl. Verteilung der Hll.darstellungen, ihre Techniken (Plastik u. ä.), Künstler u. Stifter, Vorklagen, Darstellungsweise (Attribute u. ä.), Zus.stellung mit anderen Hll., Patronate u. Verehrung. Ausgewähltes Bildmaterial, Liter.angaben sowie ein Verz. der Kunstwerke (nach Orten) beschließen die Unters. Über den inhaltlich-lokalen Charakter hinaus kann die Studie als Beispiel für die Behandlung eines Spezialgebietes im Rahmen teilkirchl. Lit. angesehen werden. Als Liturgiker hätte man freilich gerne etwas (mehr) über die gottesdienstl. Seite, z. B. Formulare (Proprium von Stundengebet u. Messe) u. ä. erfahren. 1464

B. SCHEMMELE, *Eine Wendelinslegende der Mitte des 18. Jahrhunderts aus dem Steigerwaldvorland* (Mainfränk. Jb. für Geschichte u. Kunst 27 [1975] 112–116). Der hl. Wendelin, der in Franken meist verehrte Viehhl., hat häufige Darstellungen aufzuweisen. Demgegenüber sind (wie Vf. es nennt) „Legendendarstellungen“ (Rez. würde den Ausdruck „Bilderzyklen“ besser finden) äußerst selten. Vf. macht nun mit einer solchen Darstellungsserie bekannt, die aus Geesdorf (Pfarrei Kirchschönbach) stammt, leider nur noch fragmentarisch erhalten ist. Wir besitzen nämlich (außer einer aus Geesdorf stammenden Wendelinus-Statue) nur noch 15 bemalte Taff. mit Inschriften, die als Aufsatz über dem jeweiligen Bilderrahmen des Legendenzklus dienen. Die Taff. wurden wahrscheinlich Mitte des 18. Jh. gemalt u. sind etwa 1820 übermalt worden. Vf. beschreibt die Taff. u. kommt dann auf die bedeutsamste nachma liter. Legendenfassung Wendelins von N. KELLER, *Pfarrer in St. Wendel* (1704), zu sprechen. Er kann feststellen (der Text der 15 Taff. wird wiedergegeben), daß Keller alle Materialien bot, aus denen die Legendendarstellung gestaltet werden konnte, u. auch der Aufbau der Legende (d. h. der Taff.) der Anordnung bei Keller entspricht; lediglich einige kleinere Variationen sind eigen geformt. – Die Studie verdient Dank, nicht nur weil sie sich alter Kirchenausstattung annahm, sd. weil sie in ihrem method. Vorgehen auch Beispiel für ähnl. „Fälle“ sein kann. Einige Abb. verdeutlichen die Daten in plast. Weise u. helfen auf ihre Art mit, dem geschriebenen Wort vertiefendes Relief zu vermitteln. 1465

C. O. RENNER, *Weißblau Galerie. Gestalten aus der bayerischen Geschichte* (F. Pustet, Regensburg 1974). Es sind überaus unterschiedl. „Gestalten“, die hier vorgestellt werden. Dies lassen schon einige Titel erkennen: Kaiserin, Herzog, Graf, Papst, Bischof, Ordensmann, Obrist, Patrizier, Journalist, Vorkämpfer der Erwachsenenbildung – u. die beiden letzten: 2 Pfarrer z. Z. der Aufklärung u. Säkularisation. In anschaul. Weise werden dabei Details des Lebens u. der jeweiligen Zeit ausgebreitet. Die Episoden lassen manche interessanten Aspekte der Kultur- u. Kirchengeschichte erkennen, also des Rahmens, in dem sich auch Glaube u. Gottesdienst befinden. 1466

H. J. SELLER, *Im Banne des Kreuzes. Lebensbild der stigmatisierten Augustinerin A. K. EMMERICK. Herausgegeben von I. DIETZ* (Pattloch, Aschaffenburg 1974). Im Vorwort des Buches heißt es: Das Ms. der vorliegenden Unters. wurde im wesentl. 1927 (!) abgeschlossen, Hg. hat, nachdem Vf. verhindert war, die wesentl. Partien hg.; das Imprimatur des Bd. datiert von 1940 (!). Im Nachwort (521) wird vorliegendes Buch als 3. Aufl. bezeichnet (frühere Ausg. 1940 u. 1949). In der Abb. werden das Leben u. die maßgeb. Aspekte des Wirkens der Mystikerin A. K. EMMERICK in mehreren Schritten entfaltet: (I) *Das Land der roten Erde – Die Heimat der Emmerick*; (II) *Kindesglück in Flamske – EMMERICKS Kindheit* (1774–1786); (III) *Reine Jugendreise – EMMERICK von ihrem 12.–20. Lebensjahr* (1786–1794); (IV) *Die strebende Jungfrau – 20.–28. Lebensjahr* (1794–1802); (V) *Die Novene ihrer Klosterjahre – ANNA KATHARINA als Augustinerin vom 28.–37. Lebensjahr* (1802–1811); (VI) *Die säkularisierte Nonne in der Welt* (1812–1823); (VII) *Erntezeit, ANNA KATHARINAS TOD – 9. Februar 1824.* – Es folgen Anmm. sowie ein Quellen- u. Liter.verz. Die Ausführungen sind gedacht: „daß die Wohltäterin vieler Armen an Leib u. Seele u. der Ort, wo sie der Aufer-

stehung harrt, nicht vergessen werde“ (IV). Zahlreiche Bilder tragen zur Veranschaulichung der Biogr. bei. Für den lit. Zus.hang sei erwähnt, daß Vf. zum Schluß kommt (356): „Die Lit. der Kirche u. das hl. Kirchenjahr waren auch die 1. u. hauptsächlichste Quelle ihrer Visionen.“ 1467

A. C. EMMERICH, *Jésus parmi les siens. Textes présentés par M. TH. LOUTREI, suivis d'une étude de J. GUITTON de l'Académie française* (Téqui, Paris 1975). In der jüngsten Zeit ist das Interesse an den Visionen der A. K. EMMERICH wieder erwacht. Auch das vorliegende Werk steht in diesem Magnetfeld u. gibt in 6 Abschnn. die Schilderung des *Öffentlichen Lebens Jesu* (*Aufbruch von Nazaret bis Die Zeugen*) wieder. Beigefügt sind einige Partien, die das Material vertiefen u. deuten helfen, zunächst J. GUITTON, *Présence de C. EMMERICH*, danach ein Kalendar der wichtigsten Jüd. Feste. Es folgt eine Verwandtschaftstaf. Marias (der Mutter Jesu) nach der Konzeption von A. K. EMMERICH. 1468

F. F. JOUNIAUX-DUFRESNOY, *Un siècle de saints* (Collection „Pionniers de la charité“ [Ed. S.O.S., Paris 1973]). Ausgehend von dem Gedanken, daß Heiligkeit das entscheidende Element der Kirche ist, will Vf. das an konkreten Beispielen zeigen. Dabei ist es sein Bestreben, die Heiligkeit der Kirche im 19. Jh. zu demonstrieren. Nach einem Verz. der kanonisierten Hll. des vergangenen Jh. werden entsprechende Kurzbiogr. von Hll. geboten, die Lebensdaten mit kennzeichnenden Momenten der Spiritualität verbinden. Dabei kommen verschiedentlich auch lit. Initiativen zutage. In einem Anh. werden bedeutsame Personen des 19. Jh. genannt, denen die Kirche (noch) nicht die offizielle Kanonisation zuerkannt hat. 1469

M. DE SAINT PIERRE, *La vie prodigieuse du Curé d'Ars* (Gallimard, Paris 1973). „Ein einziger (Pfarrer von Ars) würde uns (heute) schon genügen . . .!“ Von diesem im Vorwort ausgedrückten Gedanken her rollt im vorliegenden Bd. das Leben eines Mannes ab, der von ungeheurem Eifer für die Kirche besetzt war. U. es ist wunderbarlich, daß Vf. – nach soviel vorhandenen Biogr. – noch neue Seiten an ihm entdecken kann. Dabei wird das Leben eines Pfarrers geschildert u. gedeutet, das in seinen Details sicher nicht für alle nachahmenswert erscheint, dessen radikale Konsequenzen man aber bestaunen muß. 1470

H. GUILHOT, *Le vrai Maximin de La Salette* (Saint-Michel, Saint-Cénére 1975). Im Zus.hang mit den Marian. Ereignissen von La Salette (1846) spielt MÉLANIE u. daneben v. a. MAXIMIN GIRAUD eine wichtige Rolle. Vf. stellt sich die Aufgabe, die Lebensumstände des einfachen, wenig gebildeten Jungen, den Werdegang ins Mannesalter sowie die Entwicklung bis zu seinem Tod darzustellen. In einem Anhang wird zunächst das *Geheimnis Maximins* (mit Kommentar) behandelt, es folgen einige Fotos u. das Testament. Der Leser gewinnt dadurch wertvolle Aufschlüsse über ein auch noch heute aktuelles Thema. 1471

L. GOVAERT, *Kardinal NEWMANS Mariologie und sein persönlicher Werdegang* (A. Pustet, Salzburg-München 1975). In einem 1. Teil der vorliegenden Schrift wird *Maria im Leben NEWMANS* (1801–1890) geschildert u. dabei 1. die anglikan. Zeit, 2. die kath. Zeit behandelt. Der 2. Hauptteil versucht *Die Entwicklung der Mariologie NEWMANS* darzustellen. Für die Lit. ist dabei bes. der Aspekt „Marienverehrung“, der öfters auftaucht (vgl. z. B. 117 ff), von Interesse. Vf. kommt zum Schluß, daß sich bei NEWMANN hinsichtlich der Mariologie eine echte Entwicklung feststellen läßt. Insgesamt betrachtet sieht NEWMANN Maria in rechtem Zus.hang mit der Inkarnation Jesu. Von daher ist auch seine Konsequenz zu bewerten, zu der er in seiner jüngeren Phase kommt, nämlich eine bestimmte (echte) Marienverehrung anzuerkennen. Im Anhang des Buches findet sich eine *Chronologie des Lebens und der Werke NEWMANS* (175–213), die nicht nur für die vorliegende Abh. hilfreich ist. Ähnliches gilt von der Bibliogr. am Ende des Bd. 1472

F. SCHAUB, *Die Geschichte von MARIA GORETTI* (Pattloch, Aschaffenburg 1975). Das Buch handelt in erzählender Weise von dem Mädchen, das am 24. 6. 1950 unter Papst Prus XII. kanonisiert wurde. Vf. versucht, anhand konkreter Lebensdaten u. Einfühlung in die Person sowie der Lebensumstände ein anschaul. Lebensbild zu zeichnen, um zu „ergreifen u. zum Nachdenken zu zwingen“. 1473

S. C. LORIT, MAXIMILIAN KOLBE. *Chronik der letzten Tage* (Pattloch, Aschaffenburg 1974). In erzählend-ausmalender Weise wird hier M. KOLBE gewürdigt u. mit Aspekten der Zeitgeschichte konfrontiert. Dies geschieht in den Stufen: *Der Bunker der langen Agonie; Die Familie Kolbe; Der Soldat Maximilian; Die Dokumente über die ersten Schritte; Heilige sind unbequem; Der Pionier von Niepokalanów; Von Nagasaki nach Auschwitz*. Im Zusammenhang notwendig allg. Völkerverständigung vermittelt das Buch nachdenkenswerte Aspekte. 1474

F. RITZEL, *Pater Pios geistiger Weg. Eine Auswahl aus seinen Briefen* (Pattloch, Aschaffenburg 1974). Absicht des Vf. ist es, den geistl. Weg des Kapuzinerpaters PIO speziell anhand authent. Unterlagen darzustellen. Dabei wird v. a. der Briefverkehr mit seinen Seelenführern u. das Tagebuch, das P. AUGUSTIN von San Marco in Lamis über P. Pio erstellt hat, benutzt. Die über die Persönlichkeit P. Pios hinausgehende allg. Perspektive kommt gut in einer Kp.-überschrift zum Ausdruck: *Das christliche Leben ist wesentlich mystisches Leben*. In diesem Spiegel betrachtet, stellen die Details des äußeren u. inneren Lebensweges P. Pios eine ganz konkrete Verwirklichung bestimmter Prinzipien dar. 1475

J. KLOSA, *Das Wunder von Konnersreuth in naturwissenschaftlicher Sicht* (Pattloch, Aschaffenburg 1974). „Das vorliegende Buch sucht auf (!) naturwissenschaftl. Arbeitsweise eine Antwort zu finden“ (12). Mit diesen Worten des Autors sei der Hintergrund eines Werkes eines Naturwissenschaftlers über THERESE NEUMANN gekennzeichnet. Es beschäftigt sich mit einem Menschen, der zu Lebzeiten mancherlei Staub aufwirbelte, u. mit einem Phänomen, das auch heute noch nicht zur Ruhe gekommen ist. 2 Anhänge mit speziellen Problemen bereichern das Buch: F. X. MAYR, *Das Aramäische in Konnersreuth* sowie R. DIENER, *Die Zähne der Therese Neumann* (betreffs ihrer Nahrungslosigkeit u. ä.). Ein Liter.verz. u. Quellenbelege bekunden die wissenschaftl. Absicht. Verschiedene instruktive Bilder verlebendigen die Darstellung. Vf. kommt zum Schluß (210): Die Botschaft der Therese Neumann aus dem kleinen Dörfchen Konnersreuth ist eine Aufforderung, die Seele zu heilen. 1476

#### IV. Liturgie des Wortes (Kerygma; Wortgottesdienst; Brevier); Gesang; Musik

R. LENZ (Hg.), *Leichenpredigten als Quelle historischer Wissenschaften* (Böhlau, Köln-Wien 1975). Der Sammelbd. geht einem interessanten Teilproblem nach: Leichenpredigten als Spiegel histor. Fakten. Die Ausführungen basieren auf Referaten, die auf einem Symposium gehalten wurden (Jahr 1974). Die Beiträge umfassen folgende Sparten: Vorformen der Leichenpredigt in der antiken Grabrede, ev. u. kath. Theol., Sozial-, Stadt- u. Kulturgeschichte, Volkskunde, Genealogie u. Biographik, Sprach- u. Liter.wissenschaft, Kunst- u. Musikgeschichte, Medizin- u. Pharmaziegeschichte. Für die Lit. sind dabei v. a. interessant die Beziehungen zur Antike sowie die Leichenpredigt in der kath. u. ev. Begräbnisfeier. Daneben ergeben aber auch andere Sparten wie Volkskunde, Kunst u. Musik beachtenswerte Aspekte. Am Schluß des Buches findet sich eine Dokumentation über die in Verbindung mit dem Symposium gezeigte Ausstellung, instruktives Bild- u. Kartenmaterial rundet den Bd. ab. 1477

H. SCHMIDT-GRAVE, *Leichenreden und Leichenpredigten Tübinger Professoren (1550-1750). Untersuchungen zur biographischen Geschichtsschreibung in der frühen Neuzeit* (Mohr, Tübingen 1974). In der Tübinger Diss. wird das Genre Leichenpredigt anhand eines umrissenen Zeitraumes untersucht u. in seinen verschiedenen Dimensionen beleuchtet. Vorangestellt ist ein Traktat: *Entstehung der Leichenrede, die Festlegung ihrer Form und ihre Überlieferung* (Antike bis zur vorreformator. Zeit in Deutschland). Nach einer Überleitung *Der Beginn der gedruckten protestantischen Leichenreden und Leichenpredigten* kommt die Rede auf den im Titel genannten Zeitabschnitt. Entsprechendes Material wird auf Dimensionen wie: Redner, Ort, Dauer, Vortrag, Publikum, Zensur, Druck u. ä. untersucht. Im Anhang sind einige interessante Originalstücke (Begräbnisfeierlichkeit 1598, Plan der Aula, Titel der Leichenreden) wiedergegeben. Es zeigt sich, daß die Reden u. Predigten neben ihrer grundlegenden Funktion in vielfältiger Weise Spiegel zeitgenöss. Aspekte sind. 1478

ST. KNOBLOCH, *Prediger des Barock* – FRANZ JOSEPH VON RÖDT (Schriften zur Rel.-

pädagogik u. Kerygmatic 9 [Echter, Würzburg 1974]). Die kath. Barockpredigt hat hinsichtlich ihrer Beurteilung – v. a. mitbedingt durch die Aufklärung – oft sehr schlechte Zensuren hinnehmen müssen. Andererseits gab u. gibt es auch nahezu grenzenlose Bewunderer. Vf. greift nun auf dem Wege zu gerechter Beurteilung einen Prediger heraus. Die Fragen, die er an ihn u. die Zeit stellt, lauten: Schriften, biograph. Hintergrund, geistesgeschichtl. Aspekte, Predigtanlage, Quellen u. materialkerymat. Schwerpunkte. Abschließend kommt er zum Ergebnis, daß wir es nicht mit einem Predigtwerk von bes. theol. Glanz zu tun haben, daß sich der Barockprediger F. J. VON RODT (1631–1697) jedoch bemühte, seine Hörer mit den Mitteln der damaligen Zeit im Hinblick auf Glaubenshaltung u. Glaubenspraxis einen Schritt weiter zu führen. Im ganzen gesehen, darf er dabei als einer der herausragenden dt. Kapuzinerprediger des Barock gelten. 1479

N. L. count VON ZINSENDORF, *Nine public lectures on important subjects in religion. Preached in Fetter Lane Chapel in London in the year 1746. Translated and edited by G. W. FORELL* (Univ. of Iowa Press, Iowa City 1973). Der für die christl. Lit. nicht unbedeutende N. L. VON ZINZENDORF hat zahlreiche schriftl. Dokumente hinterlassen. Aus der Vielfalt wählt Vf. 9 Stücke aus, bei denen es sich ursprünglich um in London gehaltene Predigten handelt. Nach einer einführenden Einl. begegnen uns in den Predigten Themen wie Gebet allg., Vater-unser, Verkündigung des Evangeliums, rettender Glaube, Begnadung u. Glückseligkeit des Christen, wesentl. Gehalt u. Umstände des Christenlebens, Bewahrung vor Furcht, Gefahr u. Leid. Den jeweiligen Ausführungen ist der Predigttext vorangestellt, verschiedentlich folgt ein ausgearbeitetes Gebet. Eine ausführl. Bibliogr. macht mit primärer u. sekundärer Liter. vertraut. Das Buch stellt eine wertvolle Hilfe zur Kenntnis des „Bischofs der Kirche der Böhm. Brüder“ (so im Untertitel) u. seiner Geistigkeit dar. 1480

G. SCHMALENBERG, *Pietismus – Schule – Religionsunterricht. Die Christliche Unterweisung im Spiegel der vom Pietismus bestimmten Schulordnungen des 18. Jahrhunderts* (H. Lang, Bern – P. Lang, Frankfurt 1974). Nach theol.geschichtl. Vorüberlegungen (Pietismus u. Orthodoxie) fragt Vf. in einem 2. Teil nach der Begründung der Erziehung u. allg. schul. Unterrichtung u. schließlich nach dem Verständnis der christl. Unterweisung im Rahmen seines Themenbereiches. Dabei kommen auch für die Lit. beachtenswerte Aspekte wie Gebet, Bibellese u. ä. zur Sprache. Diese gewinnen im Rahmen des pietist. Erziehungsprinzips einer „Anführung zu hl. Übung der Gottseligkeit“ bes. Profil. Nicht übersehen werden darf, daß es dabei nicht zuletzt auch um einen sich „im Handeln bewährenden Glauben“ geht. Die vom Vf. durchgesehenen Schulordnungen lassen neben Gemeinsamkeiten interessante Elemente lokalen Kolorits erkennen. 1481

H. REIFENBERG, *Mainzer Liturgie vor dem Hintergrund des „Mainzer Chorals“*. *Wurzeln, schöpferisches Zentrum, Strahlungsherd* (AMRhKG 27 [1975] 9–17). In einem Symposium über den „Mainzer Choral“ bzw. den German. Choralidialekt hatten sich 1975 in Mainz Forscher verschiedener Sparten eingefunden. Der vorliegende Aufs. bildet das (für den Druck bearbeitete) Fundament der Tagung: was ist es um die Mainzer Lit.? Nach einführenden Bemerkungen wird in knappen Zügen das Koordinatensystem des Gottesdienstes in diesem Sprengel aufgerissen u. dabei vermerkt, was aus den Lit.büchern über die Hintergründe usw. des Mainzer Chorals hervorgeht. Die Gedankenschritte lauten: Wurzeln der Mainzer Lit., Mainz als führende Metropole, schöpfer. Zentrum sowie Strahlungsherd, Stufen der Mainzer Lit., Würdigung u. Perspektiven (nebst einer anhangsweise beigefügten Tabelle). Die Ausführungen boten den großen Rahmen, vor dem das Symposium weiter abrollte u. spezielle musikwissenschaftl. Fragen einer Lösung näher brachten. Einen Teil dieser Aspekte bietet der wertvolle Beitrag von K. SCHLAGER, *Über den Choralgesang in Mainz* (AMRhKG 27 [1975] 19–26). 1482

F. BÖSKEN – S. DUCHARDT-BÖSKEN, *Eine neue Quelle zum Mainzer Choral* (F. R. REICHERT [Hg.], *Beiträge zur Mainzer Kirchengeschichte in der Neuzeit. Festschrift für A. Ph. BRÜCK* [Selbstverlag der Gesellschaft für mittelh. Kirchengeschichte, Mainz 1973, 123–133]). Bei einer Bestandskontrolle im Dom- u. Diözesanarchiv Mainz fanden sich 4 unverzeichnete Notenhss. (Hufnagelnoten), die alle die 1. u. 2. Weihnachtsmesse u. Ordinariusmesse

sänge enthalten. Diese Gradualauszüge schrieb THEODOR KRUG im Jahre 1613. Das bedeutet für die Mainzer Lit.: nach dem Tridentinum, aber vor der Schönbornreform. Vermutlich wurden die Ausg. für ein Mainzer Stift gefertigt, höchstwahrscheinlich für den Dom. Die Entstehung bzw. Auswahl der Weihnachtsmessen hängt wohl mit prakt. Gründen zus., d. h. leichterer Handhabung (statt der umfangreichen Gradualien). Wertvoll sind die Extrakte v. a. deshalb, weil wir in ihnen eine weitere Quelle dafür besitzen, wie man in Mainz den Choral vor dem (reformierten) SCHÖNBORN-Graduale des Jahres 1671 sang. Die Untersuchung beschäftigt sich im Detail mit den Texten, der Notation u. dem melod. Verlauf u. wirft interessante Schlaglichter auf Teilaspekte ortskirchl. Lit. Die Konsequenzen gipfeln in folgenden Aspekten: Nach der Reform des Mainzer Missale von 1602 blieb die alte Form des Chorals zunächst unverändert erhalten. Die fast genaue Übereinstimmung der vorliegenden Choralstücke mit dem Kiedricher Kodex zeigt, daß trotz der anderen äußeren Form (d. h. Notationsweise in Hufnagelschrift) am Kern nichts verändert wurde. Zugleich wird umgekehrt die Bedeutung des Kodex A von Kiedrich als Dokument der Choralpraxis im Mainzer Dom gestützt. Eine Abb. aus einer Hs. (*Introitus, Kyrie*) verlebendigt die wertvolle Darstellung, einer Gemeinschaftsarbeit der Tochter mit ihrem Vater (dem der Tod inzw. die Feder zu weiterem musikwissenschaftl. Schaffen aus der Hand nahm). 1483

## V. Liturgie der Sakramente

### V 1. Eucharistie; Missale

H. REIFENBERG, *Wasser im Wein. Perspektiven zum gemischten Kelch* (Th. MAAS-ERWED – K. RICHTER [Hgg.], *Gemeinde im Herrenmahl. Zur Praxis der Meßfeier* [Benziger, Einsiedeln-Zürich – Herder, Freiburg 1976, 272–281]). Warum vorliegender Aufs. im Berichtszeitraum „Tridentinum bis 2. Vatikanum“ angezeigt wird? Deswegen, weil ein Teil der Abb., nämlich der histor., in seinem Mittelfeld den hier interessierenden Zeitraum (von der Renaissance an) durchquert. Dabei ist zu sagen, daß die Allegorie der Kelchmischung bei der Gabenbereitung auch noch in der Neuzeit zu neuen Kompositionen bzw. Gestaltungen in Text u. Gesten führt. Als Beleg seien das *Missale Romanum* von 1570, aber auch teilkirchl. Litt. genannt. Ein Beispiel dieser Art ist das Mainzer Meßbuch des Jahres 1602. Vor diesem Gesamthintergrund erscheinen auch die Revisionen des *Missale Romanum* 1970 u. Zukunftsaspekte in interessanter Beleuchtung. – Zur gesamten FS. vgl. unten Nr. 1924. 1484

J. HAUSHOFER, *Die Kelchbewegung in Eggenfelden* (Ostbair. Grenzmarken. Passauer Jb. für Geschichte, Kunst u. Volkskunde 13 [1971] 161–175). Das Verlangen nach dem euchar. Kelch seitens der Laien (Laienkelch) im kath. Gottesdienst hat auch in Bayern unter ALBRECHT V. (1550–1579) zu einer bedeutsamen Bewegung u. zu Erfolg geführt. Freilich war die Erlaubnis von unterschiedl. bzw. meist von kurzer Dauer u. differenziert nach Pfarreien. Vf. gibt in diesem Zusammenhang interessante Details zu diesem Fragenkomplex, die weithin mit der damaligen allg. Linie übereinstimmen. Sie stammen aus Archivalien wie Verhörprotokollen, Ratsniederschriften, Visitationsberichten u. Privatarchivalien. Der Autor schildert die grundlegende Entwicklung sowie Sonderbrauchtum (die „Ersatzform“ der *Intinctio panis* wird mit „Judaskommunion“ benannt) u. bettet die Details in den großen geschichtl. Rahmen ein. Die Querelen dieser Epoche erscheinen heute, nachdem auch diese lange erhobene Forderung erfüllt ist, in eigenartigem Licht. 1485

O. NUSSBAUM, *Der Gabenträger im Diözesanmuseum Paderborn und seine liturgische Verwendung* (Alte u. Neue Kunst 19/20 (1971/1972) 25–35). Die Studie berichtet von einem für unseren Berichtszeitraum interessanten, im Diözesanmuseum Paderborn aufbewahrten lit. Gerät, das die Jahreszahl 1768 trägt u. der Übertragung der euchar. Gaben an Kranke (nach östl. Ritus) diente. Das kästchenähnll., schrankförmige, 12 cm hohe Metallgebilde ist zum Umhängen eingerichtet u. hat mehrere Fächer: für das heilige Brot, für einen Kelch (der vorhanden ist) u. für ein Gefäß mit unkonsekriertem Wein; außerdem gehört dazu ein (erhaltenes) Löffelchen zur Spendung der Euch. Nach der detaillierten Beschreibung des Metallkunstwerks

gibt Vf. eine geraffte Darstellung der Aufbewahrung u. Spendung der Euch. in der östl. Kirche u. bietet so den Hintergrund für die Beurteilung des näherhin der slaw., genauer russ. Kirche zugehörigen sog. „Gabenträgers“. Im Zus.hang damit erwähnt Vf. eine vergleichbare Lösung (mehnteiliges Ziborium), dessen Konzeption in Verbindung mit der kurzfristigen Erlaubnis des Laienkelches für Katholiken bzw. der Krankenkommunion *sub utraque specie* (genannt wird ein Erlaß von Gurk/Österreich aus dem Jahr 1564) entstand. Abschließend wird eine Brücke zur Gegenwart bzw. der nun auch Katholiken allg. gestatteten Kelchkommunion geschlagen. Es ergibt sich ja auch hier die Frage nach der Überbringung des konsekrierten Weines an Kranke. Vf. macht dabei den Vorschlag, die Lösung des behandelten „Gabenträgers“ in die Überlegungen einzubeziehen, Gedanken, die einer ernsthaften Überprüfung wert sind. Abschließend meint Vf.: Auf ein Löffelchen könnte man verzichten. Anmerkung des Rez. dazu: Aus prakt. Erfahrung würde ich nachhaltig für die Beibehaltung eines solchen Löffels plädieren!

1486

## V 2. Die übrigen Sakramente

A. HEINZ, *Die Firmung von unmündigen Kindern im alten Erzbistum Trier nach dem Tridentinum* (TThZ 85 [1976] 40–48). Die Studie wendet sich einem auch in der Gegenwart heftig erörterten Problem zu: der Kinderfirmung. Nach einer allg. histor. Skizze bemerkt Vf., daß auch nach dem Tridentinum (bzw. nach dem *Catechismus Romanus*) noch durchaus unterschiedl. Altersansätze bestanden. Dabei widmet er sein Hauptaugenmerk den Trierer Verhältnissen, wobei betont wird, daß die Aussagen in den Ritualien allein zur Beurteilung nicht genügen. Das 1. gedruckte Trierer Rituale von 1574/1576 (Rez. fragt: war es wirklich das allererste Trierer Druckrituale?) gibt als Regel „nicht vor dem 7. Lebensjahr“ an. Ähnlich macht es auch die Ed. von 1688, nicht anders die Ausg. des Jahres 1767. Demgegenüber mißbilligt eine Instruktion des Jahres 1600 die Praxis, junge Kinder zu firmen, nicht. Ein Dokument von 1719 beklagt das zu hohe Alter der Firmlinge, sagt aber auch, man solle keine Kinder vor Erreichung des Vernunftalters zulassen. In ähnl. Richtung zur Frage des Mindestalters geht eine Verordnung von 1732. Doch auch in der Folgezeit hat man jüngere Kinder u. sogar Säuglinge nicht zurückgewiesen. Solches können vereinzelt Chronikvermerke u. ä. (Bitburg) belegen. So mußte auch eine weitere Verordnung des Jahres 1761 die genannten Altersaspekte einschärfen. – Sieht man die erhobenen Daten in Verbindung mit dem ebenfalls oft gehörten Wunsch, die Firmkandidaten sollten wenigstens Grundkenntnisse des Glaubens haben, u. bedenkt zudem die catechet. u. schul. Unterweisung in der damaligen Zeit in manchen Gebieten, werden solche Altersverordnungen durchaus verständlich – u. das braucht noch nicht „Rationalismus“ zu sein. – Wie man sieht, ist die Diskussion um das Firmalter heute ebenfalls noch nicht ganz ausgestanden. Vielleicht muß sich auch hier die Kirche noch zu einer großzügigeren regional-adaptierten Lösung durchringen.

1487

CH. B. PARIS, *Marriage in XVIIth century catholicism. The origins of a religious mentality: The teaching of „L'École française“ 1600–1660* (Bellarmin, Montréal – Desclée, Tournai 1975). Vf. geht der Frage nach: Was sind die Quellen für das Verständnis der kath. Ehe, wie sieht es mit der Stellung der Kirche dazu aus? Im Zus.hang damit steigt er in die Geschichte hinab u. betrachtet v. a. die Aspekte der Gegenreformation – einer *normative-period* des modernen Katholizismus. In Verbindung mit einem Teilaspekt, nämlich der franz. Besiedlung Kanadas, wird das Augenmerk auf die Entwicklung des Katholizismus im Frankreich des 17. Jh. gerichtet. Dabei muß bes. die Position der *École Française* beachtet werden. Die Ausbildung des kath. Klerus von England, Schottland u. Irland im 17. u. 18. Jh. ist nämlich (auf Grund damaliger polit. Faktoren) maßgeblich in Frankreich erfolgt bzw. vom franz.-theol. Geist der genannten Schule bestimmt. Dieses Faktum hatte seinerseits wieder Auswirkungen auf das kath. Kanada, u. zw. sowohl die franz.-sprechenden als auch die engl. Gebiete. Vf. behandelt maßgeb. Aspekte der besagten Entwicklung u. kann so zahlreiche damalige Fakten u. heutige Auswirkungen in der Mentalität in neuem Licht erscheinen lassen. Als bes. maßgeb. Erziehungsfaktoren werden Katechismen u. Predigten genannt. Von daher ergeben sich auch einige Beziehungen zur Lit.

1488

G. MAY, *Seelsorge an Mischehen in der Diözese Mainz unter Bischof LUDWIG COLMAR. Ein Beitrag zum Kirchenrecht und Staatskirchenrecht im Rheinland unter französischer Herrschaft* (Kanonist. Studien u. Texte 27 [Grüner, Amsterdam 1974]). Die vorliegende Schrift beschäftigt sich mit der Tätigkeit L. COLMARS als Bischof von Mainz, als das Bistum zu Frankreich gehörte, u. das unter einem spezif. Aspekt. Die Darstellung basiert v. a. auf Archivalien des Mainzer u. Speyerer Diözesanarchivs, des Staatsarchivs Speyer u. des Stadtarchivs Mainz. Hauptquelle sind dabei Briefe Colmars. Dabei bewegen Vf. nicht nur histor. Interessen. Er sagt: „Wenn jetzt zu ihrer (Rez: d. h. betr. Fragen der Mischehenseelsorge) Beantwortung teilweise andere Lösungen angeboten werden wie damals, dann ist zu fragen, ob sie vor Glaube u. Geschichte bestehen können.“ Vf. gliedert seine Studie in die Partien: *Geduldete und nicht geduldete Mischehen; Zivilehe; Der zuständige Geistliche; Dimissorien; Stolgebühren; Kindererziehung; Ehescheidung; Gültigmachung von Ehen*. Ein 4teiliges Register (Personen, Sachen, Orte, Autoren) rundet die Schrift ab. – Zus.fassend zeigt sich, daß wir in Colmar eine Persönlichkeit vor uns haben, die tiefe Verwurzelung im kath. Glauben besaß. Im Zusammenhang damit versteht sich sein Bemühen, die Angelegenheit Mischehe u. ihre Konsequenzen, gründend auf kanon. Vorschriften, in dem Sinne zu regeln, wie es – gemäß seinen (d. h. Colmars) Überzeugungen – zum Wohl der Kirche war. Eine „Gemeinschaft in gottesdienstl. Dingen“ kam für ihn nicht in Frage (157). – Betrachten wir zahlreiche dieser Fragen im Lichte der höchsten kirchl. Entscheidungen des 20. Jh., zeigt sich, daß die Kirche keineswegs (mehr) alle Linien Colmars als die ihrigen ansieht. 1489

#### VI. Liturgie des Zeichens (Sakramentalien): Benediktionen, Prozessionen, Szenische Gebilde

K. KÖSTER, *GUTENBERG in Straßburg. Das Aachenspiegel-Unternehmen und die unbekannte „afentur und kunst“* (Gutenberg-Gesellschaft, Mainz 1973). Die Abh. beschäftigt sich mit J. GUTENBERGS Straßburger Jahren. Die Darstellung, die Licht in die Anfänge der Druckkunst wirft, verdient um so mehr Beachtung, als das Quellenmaterial für diese Frage sehr mühsam zugeordnet werden muß u. lückenhaft ist. An für die Lit. interessanten Details sei die Erwähnung von Spiegeln, die im Devotionaliengebrauch der damaligen Zeit eine Rolle spielten (speziell bei der Aachener Heilumsfahrt), u. an deren Herstellung sich Gutenberg beteiligte (vgl. Titel des Aufs.), genannt. Es waren dies Pilgerandenken mit auf die Wallfahrtsorte bezogenen Reliefdarstellungen, Abb. o. ä., die auch im Sinne von „Sach-Sakramentalien“ benutzt wurden. Dabei berichtet Vf. davon, daß u. a. ein Sondermotiv eine Rolle spielte, nämlich die Strahlung der jeweiligen Heiltümer möchte im Spiegel (den man z. B. bei der Heilumsweisung hoch hielt) eingefangen u. so mit sich (nach Hause) geführt werden können. Dazu werden zahlreiche Parallelberichte u. Abb. (von „Wallfahrts-Spiegeln“) aus verschiedenen Gegenden angeführt. Ein Problem war die Massenherstellung solcher Spiegel. Die für Gutenberg i. J. 1438 in Straßburg bezugte Herstellung von Spiegeln (Heilumsspiegel) läßt dabei Parallelen zum späteren Buchdruck erkennen u. darf als eine Vorarbeit gewertet werden. Nämlich: das Problem der Massenherstellung von in verschiedenster Hinsicht erwünschten Gebrauchs-Gütern. Es geht also um Fragen des Herstellungsverfahrens (eine Urform – viele Abbilder) u. damit zus.hängende Aspekte. – Vgl. auch Nr. 1634. 1490

J. DÜNNINGER – B. SCHEMMELE, *Bildstöcke und Martern in Franken* (Stürtz, Würzburg 1970). „Bildstöcke u. verwandte Steinsetzungen in Europa sind von Anbeginn an u. v. a., trotz anderweitiger Funktionen, die sie inne haben können, Denkmäler der Frömmigkeit. Stiftungen u. Setzungen sind relig. Akte.“ So beginnt der Textteil des hier vorliegenden Bd. Für den Liturgiker ist die spezielle Funktion solcher Denkmäler, etwa bei Prozessionen usw. bekannt. So darf man dieses mit reichem Bildmaterial ausgestattete Werk auch von der Lit.wissenschaft her sehr begrüßen. An instruktiven Textbeiträgen sind vorhanden: *Bildstöcke und Martern in Franken; Ikonographie; Wallfahrt und Bildstock; Inschriften* (gegliedert nach Teilaspekten); *Bildstockmeister; Quellen der Bildstockforschung*. Nach dem gut gelungenen Abb.teil u. den Beschreibungen runden Bemerkungen zur Bildstockinventarisierung u. -forschung,

Liter.verz. u. Regg. die Arbeit, zu der außer den im Titel genannten Personen noch weitere mitwirkten, in vorbildl. Weise ab. 1491

W. DÜRIG, *Die Verwendung des sogenannten Fluchpsalms 108 (109) im Volksglauben und in der Liturgie* (MThZ 27 [1976] 71–84). Vf. berichtet vom im MA verbreiteten Brauch, Messen (z. B. ein *Requiem*) feiern zu lassen, „um den Tod eines anderen herbeizuführen“ (71), u. ä. Solche u. ähnl. Unsitten waren nicht nur mit der Meßfeier verbunden. In diesem Zusammenhang diente auch die Bibel bzw. Teile davon dem sogenannten „Totbeten“ u. ä. In bes. Maße gilt das vom Psalter u. hier in Verbindung mit Ps 108 (109), den man (mit seinen kräftigen Verwünschungen) in der Absicht sprach, einem anderen Unglück oder Tod zu beschern. Vf. bietet in diesem Zusammenhang zahlreiche Beispiele für die abergläub. Praktiken. Demgegenüber entziehe eine richtige Sicht des Psalters mit entsprechendem Verständnis der „Fluchstellen“ (sozusagen als „Ausspruch“ bzw. „Zitat“ der Feinde oder als „büßende Wiederholung gemachter böser Aussagen“ vor Gott o. ä.) mag. Gebrauch jegl. Boden. 1492

G. H. KARNOWKA, *Prozessionen am Passauer Dom im 15. und 16. Jahrhundert* (Ostbair. Grenzmarken. Passauer Jb. für Geschichte, Kunst u. Volkskunde 14 [1972] 60–71). Vf. unterzieht das Prozessionswesen der Passauer Kathedrale einer Sichtung. Dabei bemerkt er, daß die lit. Umzüge dieser Art in der Gotik eng mit dem Chorgebet u. der Messe verbunden waren, während sie in der Barockzeit weniger gottesdienstlich gebunden gewesen seien bzw. in bes. Maße als ein Mittel zur Darstellung der „triumphierenden Kirche“ (aus dem Geist der Gegenreformation) gelten können. Theologisch betrachtet verstehen sich viele Prozessionen als Parallele zum Auszug aus Ägypten bzw. als Wanderung zur ewigen Heimat. Interessant der Hinweis auf das Mitführen von Gebeinen (Reliquien) bei Prozessionen im Bezug auf den Exodus der Juden, die ihrerseits Josefs Gebeine aus Ägypten mitnahmen (*Ex* 13,19; vgl. dazu den Prozessionsgesang: *Surgite sancti de mansionibus vestris*). Viele Prozessionen haben österl. Charakter, was an zahlreichen Begleitumständen offenkundig wird. – Nach solchen grundlegenden Bemerkungen untersucht Vf. näher die Prozessionen des Passauer Domes (Quellen sind alte Hss. u. Drucke). Es sind dies die Lichtprozession an Darstellung des Herrn, die Fastenprozessionen (Aschermittwoch, Montage, Mittwoch u. Freitage der Quadragesima), die Prozessionen der Bittage (Markustag; 3 Tage vor Christi Himmelfahrt) u. die Sonntagsprozessionen (teilweise mit Wasser-Aspersion u. Gräberbesuch; vor dem Hochamt) mit ihrer unterschiedl. Gestaltung im Laufe des lit. Jahres. Dabei kann er wertvolles Eigentum, aber auch viele Gemeinsamkeiten mit anderen Kirchen feststellen. Die Arbeit ist gut belegt u. vermittelt wertvolle Einblicke in das Leben einer Teilkirche. Als Nebenaspekt aufschlußreich ist die enge Verwandtschaft des Rituale von St. Florian (12. Jh.; im alten Bistum Passau gelegen) mit der Passauer Lit. 1493

G. H. KARNOWKA, *Die Feier der Karwoche und des Ostersonntags in der Passauer Domkirche im 15. und 16. Jahrhundert. Studien zum Passauer Brevier und Meßbuch* (Ostbair. Grenzmarken. Passauer Jb. für Geschichte, Kunst u. Volkskunde 13 [1971] 91–105). „Der ma Mensch aber war es gerade, der es bes. liebte, die Heilsgeheimnisse in dram. Form darzustellen.“ Mit diesem Zitat des Vf. sei ein Grundgedanke der vorliegenden Abh. umrissen. In ihr sollen Eigenformen des Passauer Ritus an der Wende des 15./16. Jh. dargestellt werden. In gewisser Beziehung ist das Bemühen darauf angelegt, die Arbeit von J. OSWALD, *Das Missale Passaviense (Passauer Studien. Festschrift LANDERSDORFER [Passau 1953] 75–101)* zu ergänzen. Quellen sind v. a. 3 Druckbreviere (1490; 1503; 1515), eine Brevierhs. (15. Jh.), Gut aus einem *Ordinarium Liber* u. einem Kalender sowie ergänzend die Missalien (u. ein Rituale von 1490). Aus diesem Material kann ein gutes Bild der Feier der Großen Woche erstellt werden, wie sie bis 1608 (Vf.: In diesem Jahr „Annahme des Romanismus“ [!] in Passau) üblich war. – Vf. teilt seine Darstellung in I. *Palmsontag*; II. *Montag und Mittwoch der Karwoche*; III. *Die Trauermette*; IV. *Gründonnerstagshochamt und Mandatum* (Fußwaschung); V. *Karfreitag*; VI. *Ostervigil*; VII. *Gedächtnis der Auferstehung des Herrn (Commemoratio resurrectionis)*; VIII. *Ostermatutin und Visitatio sepulchri* (Grabbesuch); IX. *Hochamt des Ostersonntags*; X. *Ostervesper*; XI. *Allegorische Deutung der Heiligen Tage* (der Großen Woche). In der

Abb. wird in wohldokumentierter Weise eine Fülle von Details ausgebreitet, die wieder einmal mehr von der Vielfalt u. Pluriformität früherer Lit. Zeugnis ablegen. 1494

W. DÜRIG, *Das Ordal der Psalterprobe im Codex Latinus Monacensis 100. Ihr liturgie-theologischer und volkskundlicher Hintergrund* (MThZ 24 [1973] 266–278). Der wahrscheinlich aus der Abtei Admont (Ennstal) stammende, im Titel genannte Kodex (s. XII) birgt u. a. die sog. Psalterprobe, deren Text Vf. mitteilt, u. deren Wirkung in spätere Zeit hineinreicht. Der Ablauf ist wie folgt: Vorbereitet wird ein Psalterium. Man öffnet es u. legt bei Ps 118,137 (Vers: *Iustus es domine*) ein Holz ein, das mit einem Knauf über das Buch hinausragt. Dann wird der Psalter wieder geschlossen. Den Knauf hängt man so in ein Loch eines 2. Holzes ein, daß er drehbar bleibt. Das 1. Holz bildet mit dem 2. einen rechten Winkel, dessen Schenkel sich auf beiden Seiten über das Buch hinaus erstrecken. Sie werden von je einem Mann gehalten. Vor diesem steht der „Angeklagte“. Einer der Männer sagt (z. B.) dreimal: Dieser (N.) hat das gestohlene Gut. Der andere Mann antwortet dreimal: Er hat es nicht. Nun spricht der beteiligte Priester Versikelpaare u. ein Gebet mit der Bitte an Gott, die Wahrheit zu offenbaren. Der Johannesprolog, ein Abschlußtext (*Per istos sermones*), ein Gebet (*Actiones nostras*) u. Ps 118,137 beenden die Zeremonie. Das genannte Gebet bittet näherhin darum: Bei Unschuld des Verdächtigen möge sich der Psalter entsprechend dem Sonnenlauf, bei Schuld entgegengesetzt bewegen. Im Anschluß daran stellt Vf. die Frage nach den Hintergründen des Ordals (heidnisch – christlich) u. seiner Gestaltung (warum Verwendung des Psalters?). Zum ersten ist er der Meinung, daß es sich um eine Verchristlichung eines heidn. Brauches handelt, u. er gibt entsprechende Parallelen an. Hinsichtlich der Verwendung des Psalters ist an die spezielle Hochschätzung dieses Buches (neben den Evangelien) zu erinnern. Letztlich drückt es Gottes Gegenwart aus u. ist zugleich Ausdruck des Rufens (Betens) Christi u. der Gemeinde, des Hauptes u. der Glieder. Unbeschadet solcher richtungweisender Grundmotive ist natürlich die Verwendung der Bibel u. ä. als Ersatz für „Los- u. Zauberbücher“ (276) verwerflich. Leider zeigten u. zeigen sich in der Kirche doch immer wieder solche u. ähnl. Tendenzen. In diesem Zusammenhang ist auch das hier berichtete Beispiel ein Beleg für (so 278) „mißbräuchl. Verwendung der Psalmen“. 1495

L. SCHMIDT, *Perchtenmasken in Österreich. Mit 59 Aufnahmen von D. BROESSLER* (Böhlau, Graz–Wien–Köln 1972). Das vorliegende Buch behandelt das Maskenwesen (geschnitzte Holzmasken), u. zw. in Österreich. Es besteht aus einem einführenden Textteil u. einem Bilderabschnitt. Die dort abgebildeten Masken stammen zwar aus verschiedenen Bereichen, sind aber alle Eigentum des Österreich. Museums für Volkskunde, Wien. Auf die Frage, was diese Gebilde die Lit. angehen, ist zu antworten, daß sich auch das geistl. Schauspiel, das in verschiedenen Zeiten eng mit der Lit. zus.hing, sowie Figurenprozessionen u. ä. solcher „Verkleidungen“ bedienten. Dies geht einmal die vom Laufe des lit. Jahres (z. B. Passionsspiele) abhängigen, ferner aber auch nicht im strengen Sinne davon geprägte Stücke (z. B. Hll.spiele) an. Das im Titel vorkommende Wort „Percht“ (für Maske) hängt laut Vf. mit der volkstüml. Bezeichnung für Epiphanie als „Berchtentag“ zusammen. Das Brauchtum an diesem Tag erhielt den Namen: Berchtenbrauch, schließlich wurden die Träger des Berchtenbrauchtums selber als „Berchten“ (Perchten) bezeichnet. 1496